

Der Bote



Zur Kleinen Vesper,
Stichira im 2 Ton.

Rommet ihr Gläubigen
zur heiligen Kirche,
denn dort schützt
die Gottesgebärerin
mit dem Omophorion
die Menschen
vor allen feindlichen
Anfechtungen.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 1995



50-jähriges Jubiläum
des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München

Eine der ersten Osterprozessionen
im Beisein von Metropolit Anastasij

Hl. Dimitrij von Rostov

Predigt zum Schutzfest der Allerheiligsten Gottesgebärerin

H

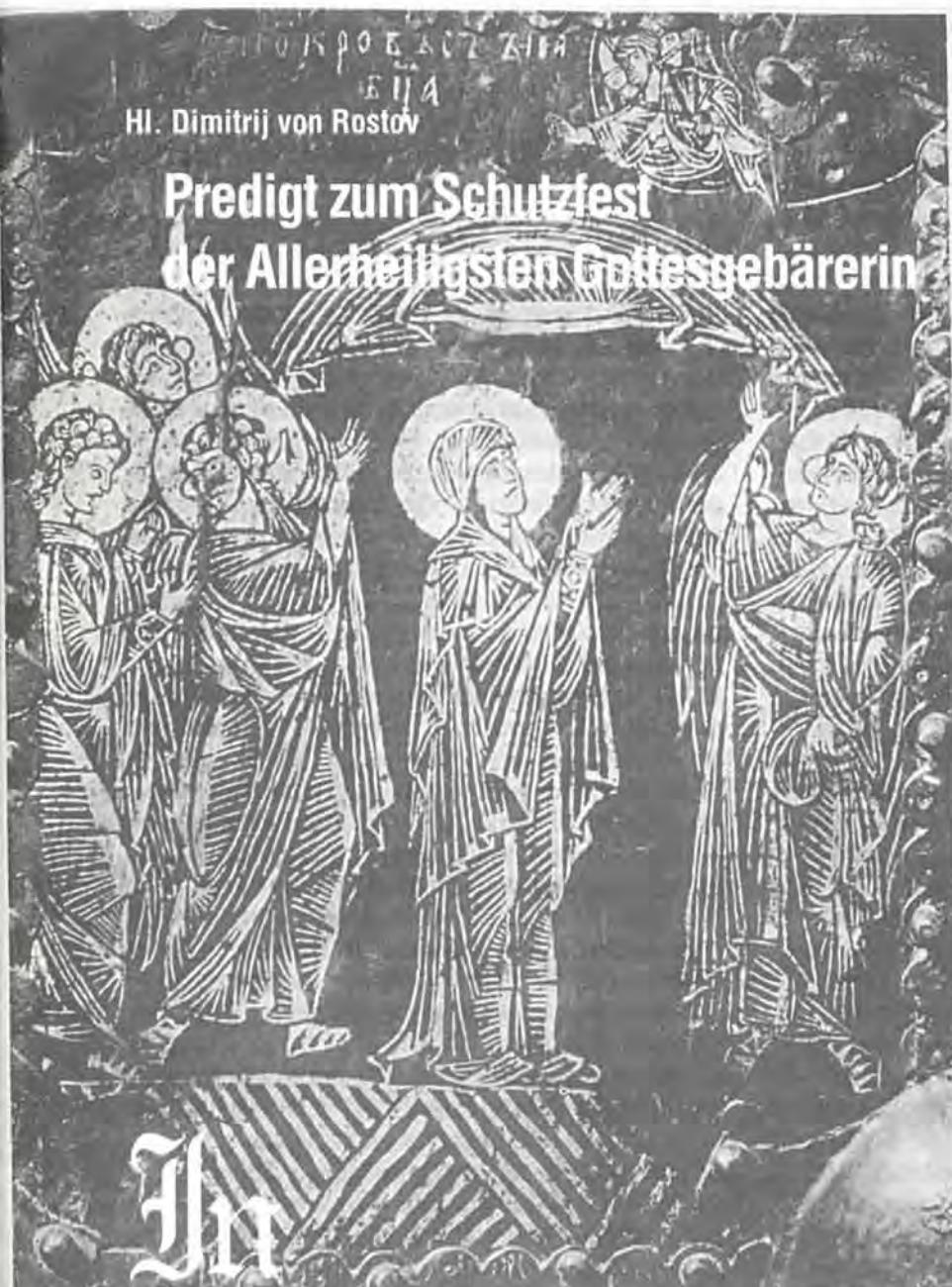
den letzten schweren Zeiten, wo mit der Vermehrung unserer Sünden auch unsere Bedrängnis stieg – in Bewahrheitung der Worte des Hl. Apostels Paulus ... in Gefahr unter den Räubern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in den Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern (2. Kor. 11, 26), wo in Erfüllung

der Worte des Herrn Selbst sich ein Volk gegen das andere empört und ein Königreich wider das andere, und Hungersnöte, Finsternis und Erdbeben allerorten sein werden (Mt. 24,7), wo uns der Einfall fremder Völker in die Enge treibt, Bruderkriege und tödliche Verwundungen uns heimsuchen – da reicht uns die Allreine und Allsegensreiche Jungfrau Maria, die Mutter des Herrn, zur Abwehr Ihren Schutzmantel, um uns vor allem Unheil, vor Hunger, Seuchen und Erdbeben, vor Krieg und Wunden zu retten und unter Ihrem Schleier unversehrt zu bewahren. Ein solches Zeichen erschien in der kaiserlichen Stadt Konstantinopel, in der Herrschaftszeit des gottesfürchtigen Kaisers Leon des Weisen, in der

gefeierten Kirche der Allerheiligsten Gottesgebärerin, in Vlacherna, während der Nachtwache am Sonntag, dem ersten Oktober¹. In der vierten Nachtstunde hob der Hl. Andreas, der Narr in Christus, seine Augen empor und schaute die Himmelskönigin, die Beschützerin der ganzen Erde, die Allerheiligste Jungfrau Theotokos, wie Sie in der Luft stand und betete, leuchtend wie die Sonne und die Menschheit mit ihrem kostbaren Omophorion beschützend. Bei dieser Vision sprach der Hl. Andreas zu seinem Schüler, dem seligen Epiphanios²: "Siehst du, Bruder, die Königin und Herrin aller, wie Sie für die ganze Erde betet?" Epiphanios antwortete: "Ich sehe, heiliger Vater, und erschauere."

1 Dieses Wunderzeichen geschah in der ersten Hälfte des 10. Jh., gegen Lebensende des Hl. Andreas, des Narren in Christus, † um 936. Das eigentliche Fest zu Ehren des Omophorions der Gottesmutter wurde in der Russischen Kirche etwa um die Mitte des 12. Jh. eingeführt. Bemerkenswert ist, daß diese Schau dem Hl. Andreas, einem gebürtigen Slawen, zuteil wurde – das Fest wurde auch in slawischen Ländern zuerst gefeiert. Obwohl es in Konstantinopel selber nicht begangen wurde, gedachte man doch der Schau des Hl. Andreas. In der Kirche von Vlacherna befand sich eine Ikone der Mutter Gottes in eben der Gestalt, in der der Hl. Andreas Sie geschaut hatte.

2 Epiphanios, ein adeliger Jüngling, Schüler des Hl. Andreas, der nach Ansicht einiger später Mönch mit Namen Polieuktos und dann Patriarch von Konstantinopel wurde, † 956.



So wie einst der Hl. Johannes der Theologe am Himmel ein großes Zeichen sah – eine wie die Sonne gekleidete Frau – so schaute nun der Hl. Andreas in der Kirche von Vlacherna, die weit wie der Himmel ist, die Unvermählte Braut, gekleidet in einen Sonnen-Königsmantel. Das von Johannes dem Theologen geschaute Zeichen bedeutete unsere Allerbarmungsreiche Beschützerin; es erschien nämlich gerade zu der Zeit, als dem Schauer der Geheimnisse der aller Schöpfung drohende Untergang eröffnet wurde: „...und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großer Hagel. Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.“ (Apk. 11,19; 12,1). Warum erschien dieses Zeichen, welches auf die Allerreinste Jungfrau wies, nicht vor dem Blitz, Donner, den Stimmen, dem Erdbeben und dem Hagel, als die Elemente noch still waren, sondern erst zur Zeit des fürchterlichen Aufruhrs in Himmel und Erde? Um uns zu zeigen, daß unsere Allgütige Beschützerin in der allerschwersten Zeit, wenn der Untergang droht, uns zu Hilfe eilt; Sie bewahrt uns vor dem verführerischen Schillern und kurzlebigen Glanz weltlicher Geschäftigkeit, vor den Stimmen der Irdischen Hoffart und Prahlgerei, vor dem Donner des äußerlichen Einfalls der Feinde, vor den Stürmen der Leidenschaften und vor dem Hagel, der uns von oben drohenden Strafe ob unserer Sünden. Wenn all diese Bedrängnisse uns ereilen, dann erscheint, wie ein großes Zeichen die geschwinde Helferin des Christenvolkes und deckt uns durch Ihre unsichtbare Fürsprache. Solch ein Zeichen gab der Herr denen, die Ihn fürchten, zu fliehen angesichts des Bogens (Ps. 59, 6). Denn in diese Welt sind wir gestellt – fast könnte man sagen, wie eine Zielscheibe zum Schießen. Die Pfeile fliegen von allen Seiten auf uns: die einen aus den Waffen der sichtbaren Feinde, die flink ihre Bogen spannen und sich vor uns in ihrem Hochmut brüsten; andere aus dem Bogen der unsichtbaren Feinde, damit es uns kummervoll bewußt werde, daß wir den dämonischen Pfeilen nicht gewachsen sind; andere von unserem Fleisch, welches dem Geist widerstrebt; wieder andere von dem Bogen des gerechten Zornes Gottes und der drohenden Strafe, wie der heilige David spricht: „Doch kehrt ihr nicht um, so wird Er Sein Schwert zum Blitzen bringen. Seinen Bogen hat Er gespannt und hat ihn bereitgemacht und auf ihm Mittel zum Tode ersannt, Seine Pfeile den Brennenden zugerichtet.“ (Ps. 7,13-14). Damit wir durch all diese Pfeile nicht zu Tode verwundet werden und der Gefahr entfliehen können, wurde uns ein Zeichen gegeben – der Schutzmantel der Allerreinsten und Allgepriesenen Jungfrau. Bedeckt von Ihrem Omophorion wie von einem Schild, bleiben wir unverletzlich von den Pfeilen. Denn unsere Vertheidigerin hat tausend Schilder zu unserem Schutz,

wie der Heilige Geist zu Ihr spricht: „Dein Hals gleicht Davids Turm mit Zinnen wohlbewehrt und tausend Schilder hängen dran, sie alle Heldenschilde.“ (Hohes Lied 4, 4). Einst schuf David seinen herrlichen und hohen Turm zwischen Zion, das auf einem Berg stand, und dem unten gelegenen Jerusalem, das Tochter Zions genannt wurde. Und diese Säule stand zwischen beiden wie der Hals zwischen dem Körper und dem Kopf, und durch seine Höhe überragte er Jerusalem und reichte bis Zion hinauf. Auf dieser Säule waren alle Schilder und Waffen aufgehängt, die für Kriege und die Verteidigung Jerusalems unerlässlich waren. Der Heilige Geist vergleicht die Allerreinste Jungfrau mit dieser Davidsäule: Denn Sie, die eine Tochter Davids ist, erscheint als die Vermittlerin zwischen Christus, dem Haupt der Kirche, und den Gläubigen, welche den Leib der Kirche darstellen; Sie überragt die Kirche, denn in Wahrheit ist Sie höher als all ihre Glieder, aber Sie reicht auch bis Christus als diejenige, die Ihm das Fleisch schenkte. Sie ist auch jetzt noch die Mittlerin, so wie Sie in der Luft stand zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen, zwischen dem Urheber des geistigen Kampfes, Christus, und der streitenden Kirche, ähnlich der Davidsäule zwischen Zion und Jerusalem, die mit mächtigen Schilden behängt war. Diese Schilder bedeuten Ihre allmächtigen Gebete zu Gott, welche von den Würdigen während der Vision Ihres kostbaren Omophorions vernommen wurden. Sie betete mit Rührung, als Mutter zu Ihrem Sohn und Schöpfer, wobei Sie im Gebet die folgenden, von Göttlicher Barmherzigkeit und Liebe erfüllten Worte sprach: „Himmlischer König! Nimm jeden Menschen an, der Dich verherrlicht und Deinen Allreinen Namen allerorts anruft, und dort, wo Meines Namens gedacht wird, den Ort heilige. Verherrliche, die Dich verherrlichen, und die zu Mir, Deiner Mutter, in Liebe aufblicken, welche von ihnen Gebete und fromme Gelübde annimmt und sie von allem Leid und aller Bedrägnis befreit.“

Sind Ihre Gebete solcher Art nicht wie Schilder, welche die streitende Kirche beschützen? Wahrhaft sind sie unzerstörbare Schilder, mit Hilfe derer wir die brennenden Pfeile zum Erlöschen bringen³.

Der Hl. Ambrosius sagt von der Säule Davids, daß sie mit doppeltem Zweck errichtet wurde – zur Sicherung der Stadt und zu ihrem Schmuck: „David schuf die Säule zur Verteidigung und Verschönerung der Stadt: Ein Schutz war sie, weil man von der Säule aus weithin Feinde erkennen konnte und sie von der Stadt verjagen konnte, eine Verschönerung, weil sie durch ihre Höhe alle hohen Gebäude Jerusalems überragte“. Nicht um-

³ D.h. die verschiedenen irdischen Umstände und Versuchungen: insbesondere die feurigen Pfeile des Bösen, die Angriffe seitens des Teufels, dieses uralten, schrecklichen Feindes des Menschengeschlechtes, der uns mit todbringendem Feuer versetzt.

sonst wird daher die Säule in Analogie zu unserer Beschützerin gebracht, welche für uns wie eine feste Säule im Angesicht der Feinde ist: In Wahrheit verteidigt Sie uns und ist unser Schmuck. Sie schützt uns, wenn Sie die sichtbaren und unsichtbaren Feinde weit von uns vertreibt, wenn Sie die Gefangenen aus den Fesseln befreit, wenn Sie die von unreinen Geistern Gequälten befreit, wenn Sie die Trauernden tröstet, für die Beleidigten eintritt: Sie ist der stille Hafen für die vom Sturm Gepeitschten, Sie speist die Hungrigen und besucht die Kranken. Sie ist unsere Zierde, wenn Sie die schmähliche Nacktheit unseres Lebens durch Ihre höchsten Verdienste wie durch kostbarste Kleider vor Gott bedeckt. Mit Ihrer übergroßen Gnade als einem unerschöpflichen Schatz erfüllte Sie unsere Ärmlichkeit, machte uns wohlgefällig vor den Augen des Herrn. Sie schmückt uns, die wir keine Hochzeitskleider haben, wenn Sie uns mit Ihrem Gewand zudeckt, und Sie macht für das Allsehende Auge unsere schmähliche innere Nacktheit unsichtbar, welche von alters her durch die wüste und wirre, von der Urflut bedeckte Erde vorbezeichnet war. Die wüste und wirre Erde war das Urbild der sündigen Seele, die ihre geistige Schönheit verloren hatte, gute Taten verlustig und der Gnade Gottes fremd war. Die die wüste Erde bedeckenden Wasser bedeuten allegorisch das Erbarmen der Gottesgebärerin, das unerschöpflich wie das Meer ist, und ähnlich den wasserreichen Flüssen sich auf alle ergießt und alle bedeckt. Als der Geist Gottes über den Wassern schwebte, da schwebte Er auch über der von Wassern bedeckten und noch nicht bewachsenen Erde, als ob Er ihre Unschönheit nicht wahrnehme. Dies war eine geheimnisvolle Vorbezeichnung dessen, daß die Seele, die von dem überaus barmherzigen Schutzmantel der Jungfrau Theotokos bedeckt wird, auch dann, wenn sie nicht durch Tugenden geschmückt ist, der Gnade des Heiligen Geistes nicht verlustig geht, denn der Schutz und Schirm der Allreinen Gottesgebärerin bedeckt ihre Ungeformtheit wie das Wasser einst die wüste und wirre Erde; in gleicher Weise schmückt dieser Schild sie durch die Pracht seiner Gnade und zieht den Heiligen Geist auf sie herab. Die Allreine Jungfrau schmückt uns, wenn Sie uns Sünder rechtschaffen und uns Unreine rein gestaltet, wie der Selige Anastasij der Sinaite sagt: "Zauberer macht Sie zu Aposteln und Zöllner zu Evangelisten, und Huren größerer Achtung wert als Jungfrauen. So machte Sie Maria, die Ägypterin, die einst eine Hure war, nun ehrbarer als viele Jungfrauen: Sie, die zuvor verfinstert und unrein war, scheint nun wie die Sonne im Himmelreich Christi durch die Fürbitte der Allreinen Jungfrau Maria, die all denen, die bei Ihr Zuflucht suchen, Schutz und Schmuck ist. Sie schmückt auch das ganze geistliche Jerusalem oder die Kirche Christi, welche am heutigen Tag ausruft: "O wunderbarer Schmuck bist du allen Gläubigen, prophetische Er-

füllung, den Aposteln Ruhm und den Märtyrern Trost, Lobpreis der Keuschheit und der ganzen Welt ein wunderbarer Schutz".

Auf der Davidsäule hingen außer den Schilden auch die Pfeile der Verteidiger des Landes: Die Allreine Jungfrau, jene beseelte Säule, verfügt über ebenso starke Pfeile, d.h. die Gebete der Heiligen, die mit Ihr beten. Denn Sie erschien in der Kirche in der Luft stehend nicht alleine, sondern mit den himmlischen Heerscharen und vielen Heiligen, die Sie ehrfürchtig in ihren weißen Gewändern umgaben. Die Gebete all dieser Heiligen für uns sind wie starke Pfeile, mächtig, die Horden unseres Feindes, des Teufels, zu verjagen. Die Allreine Herrin und Gottesgebärerin weiß, daß unser Leben auf Erden ständiger Kampf ist: Es wütete gegen uns der Feind mit all seinen Kräften; er richtete seine Horden gegen uns und umgab uns mit seinen Legionen nach den Worten des Psalmisten: "Denn es kreisten uns ein viele Hunde, der Bösewichte Rotte schloß mich ein (Ps. 21,17); sie öffneten wider uns ihren Mund wie der Löwe, der raubt und brüllt" (Ps. 21,14). So setzte die Himmlische Königin, die uns gegen unseren Feind zu Hilfe kommen wollte, alle himmlischen Kräfte in Bewegung, rief die Propheten und Apostel, versammelte die Märtyrer und Jungfräulichen, vereinigte die Ehrwürdigen und Gerechten – mit ihnen allen erschien Sie, um uns Hilfe zu erweisen, uns mit einem starken Heer zu umgeben und uns den Sieg über die Feinde zu schenken: "Durch Sie werden Siege errungen, durch Sie die Feinde niedergeworfen" (Akathistos, Ikon 2). Sie kam mit dem Heer der Engel, denn Sie wurde von Jakob in Gestalt der Leiter (Gen. 28,12-15), welche eine Menge von Engeln umgibt, vorweg geschaut. Wegen der Erwähnung der Jakobsleiter könnte jemand fragen: Warum verharren die Engel nicht unbeweglich auf ihr, sondern stiegen unentwegt auf und ab? Wenn man sich klarmacht, daß diese Treppe ein allegorisches Bild der Jungfrau Maria war nach dem Wort des Kirchenliedes: "Sei begrüßt, du Brücke, die zum Himmel führt und hohe Treppe, welche Jakob schaute", so versteht man, warum die Engel nicht unbeweglich auf der Treppe stehenblieben. Denn in den Gebeten gebietet die immer wachende Gottesgebärerin den Engeln, zusammen mit Ihr beständig den Menschen zu helfen: zu Gott aufzusteigen und die Gebete der Menschen emporzutragen, und herabzusteigen, um ihnen von Gott Hilfe und Wohltaten zu bringen. Eben diese Treppe führte auch nun eine Menge Engel vom Himmel herab, brachte uns von oben Schutz und Schirm. Sie kam mit den Engeln, um ihnen zu befehlen, uns auf all unseren Wegen zu beschützen; Sie führte die Schar aller Heiligen mit sich, damit diese, nachdem sie gemeinsam für uns gebetet hatten, zusammen unsere sündigen Gebete zu Ihrem Sohne und unserem Gott emportragen würden. Unter all den Heiligen, die in der Kirche mit

der Allreinen Jungfrau erschienen, waren zwei ausgewählte: der Hl. Johannes der Vorläufer, größer als welcher keiner der vom Weibe Geborenen ist (Mt. 11,11), und der Hl. Johannes der Theologe, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust beim Abendmahl gelegen hatte (Jh. 21,20). Diese beiden nahm unsere Beterin mit Sich, weil sie große Kühnheit vor Gott besitzen, um zusammen mit ihnen schnell Gott zum Erbarmen zu bewegen: "Des Rechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist" (Jak. 5,16). Und es stand die Allreine Jungfrau zwischen den zwei Keuschen, wie die Bundeslade zwischen zwei Cherubim, wie der Thron des Herrn Sabaoth zwischen den Seraphim, wie Moses mit ausgestreckten Armen zwischen Aaron und Hur; da fiel der höllische Amalek mit dem ganzen finsternen Königreich und seiner Macht (Ex. 17,11-14).

So feiern wir also das Schutzfest der Allerheiligsten Jungfrau und Gottesgebärerin, indem wir Ihrer ruhmreichen Erscheinung in der Kirche von Vlacherna vor den Heiligen Andreas und Epiphanios gedenken. Wir feiern und bringen unserer Beschützerin Dankbarkeit entgegen für Ihr so großes Erbarmen, welches Sie dem Christengeschlecht erwies, und innig beten wir zu Ihr, Sie möge auch jetzt und immerdar uns, die wir Ihren Schutz suchen, huldvoll beschützen. Wir beten deshalb, weil es uns, die wir ständig Gott erzürnen, ohne Ihren Schutz unmöglich wäre, zu leben. Wir, die wir vielfach sündigten, fallen auch vielfältiger Bestrafung anheim, nach den Worten des Psalmisten: "Zahlreiche Plagen treffen den Sünder" (Ps. 31,10). Wir wären schon untergegangen ob unseres Frevels, wenn unsere allbarmherzige Gebieterin nicht Fürsprache für uns leisten würde: "Wenn diese Fürsprecherin nicht beten würde, wer würde uns vor so vielen Übeln retten, wer hätte uns bis jetzt in Freiheit bewahrt?" Der Prophet Isaias rät den Juden: "Verbergt euch eine kleine Weile, bis daß der Zorn des Herrn vorübergeht" (Is. 26, 20). Aber wo kann man sich vor dem Zorn des Herrn verstecken? In der Notzeit fanden wir nirgends Schutz, als bei der einzigen Herrin der Welt, welche durch den Mund des Heiligen Geistes von Sich sagt: "Gleich einem Nebel deckte ich die Erde" (Sirach 24,3). Wahrhaftig, wir verbergen uns unter Deinem Schutzmantel, die Du wie eine Wolke die Erde überschattest. Aber warum, o Allehrwürdige Jungfrau Theotokos, warum vergleichst Du Dich mit einem so unwürdigen Ding, einer Wolke? Hast du zum Vergleich nicht etwa die Sonne, den Mond und die Sterne, um so mehr, als über Dich der Allweise mit Erstaunen sprach: "Wer ist's, die da herabblickt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne" (Hohes Lied 6,10). Was für eine Schönheit besitzt denn eine Wolke, daß Du den Vergleich mit ihr nicht verabscheust? Klar wird dieses Geheimnis: Wenn die Nebelwolken sich über der Erde ballen und sie verhüllen, dann sind alle Tiere unverletztbar für die Jäger, und keiner kann

sie fangen. Daher bezeichnet sich die Allreine Jungfrau als Wolke: Sie verbirgt uns vor den Fängern. Wir Sünder aber sind, gemäß dem Urteil des Chrysostomos in unserer Unmenschlichkeit wie Vieh und Bestien: Wir dienen dem Bauch wie die Bären, mästen das Fleisch wie die Maulesel, wir sind nachtragend wie die Kamele, gehen dem Raub nach wie die Wölfe, erzürnen wie die Schlangen, stechen wie die Skorpione, sind tückisch wie die Füchse, tragen Gift in uns wie eine Natter. Solchen Bestien wie uns stellen etliche Fänger nach: Es ereilt uns der gerechte Zorn Gottes, der uns für unsere übeln Vorhaben bestraft, nach dem Wort: "Der Gott der Rache ist der Herr, der Gott der Rache hielt sich nicht zurück" (Ps. 93,1). Es ereilen uns unsere Frevel, so daß jeder von uns sagen kann: "Mein Unrecht ergriff mich, doch ich konnte es nicht sehen" (Ps. 39,10). Es verfolgt uns auch der unsichtbare Feind: "Er ist mir wie ein Bär, der lauert, ein Löwe in dem Hinterhalt" (Klagelieder 3,10). Es bedroht uns auch der sichtbare Feind, der spricht: "Ich jage nach und hole ein und teile Raub, mein Schwert ich zücke, herrschen wird meine Hand!" (Ex. 15,9). Aber wir können beruhigt sein, denn wir haben eine theoretische Wolke, die uns verdeckt – die Allreine Jungfrau Maria. Auf Sie hoffen wir, zu Ihr eilen wir; unter Ihrem Schutz wird auch kein Haar von unserem Haupt fallen, wenn wir nur mit demütiger Rührung ausrufen: Bedecke uns mit Deinem Mantel, unsere Beschützerin, Allreine Jungfrau – "Birg uns am Tag unseres Unglücks" (Ps. 26,5). So sind doch alle Tage unseres Lebens elend, wie einst der Patriarch Jakob sagte: "Wenig und böse sind meine Lebensjahre gewesen" (Gen. 47,9). Besonders leidvoll sind jene unserer Tage, in denen wir Übel sehen, und selber viel Böses tun: "Du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns" (Röm. 2,5). All diese unsere trübseligen Tage fordern Deinen barmherzigen Schutz, o Allerheiligste Jungfrau! Bedecke uns in allen Tagen unseres Lebens und besonders an jenem schrecklichen Tag, wenn die Seele vom Körper scheiden wird. Eile uns zu Hilfe, und verberge uns vor den bösen Geistern der Lüfte unter dem Himmel, und am Tage des Weltgerichts berge uns in den Falten Deines Schutzschielers! Amen.

Festtroparion, Ton 4: "Heute feiern wir rechtgläubigen Völker glänzend ein Fest, beschattet durch Deine Ankunft, o Gottesmutter, und zu Deinem allerreinsten Bilde aufblickend, sprechen wir schmachtend: Beschirme uns durch Deinen kostlichen Schutz und erlöse uns von allem Übel, bittend Deinen Sohn Christum, unseren Gott, zu erretten unsere Seelen!".

Kontakion, Ton 3: "Die Jungfrau steht heute voran in der Kirche und mit der Schar der Heiligen bittet Sie unsichtbar für uns zu Gott, die Engel neigen sich mit den Hohenpriestern, die Apostel aber frohlocken mit den Propheten, weil für uns die Gottesgebärerin fleht zu dem urrewigen Gott!". ■

Erzbischof Serafim von Brüssel und Westeuropa

400 Jahre Union von Brest-Litovsk

Die berüchtigte Union wurde im Oktober 1596 in der Stadt Brest-Litovsk geschlossen, einer "fatalen Stadt in der Geschichte Rußlands", wie es treffend Prof. A.V. Kartašov ausdrückte.

Die dem Volk aufgebürdete Union erwies sich als ein enormes Unheil und eine Heimsuchung auf viele Jahre hin. Wie einst im heidnischen Rom, so setzte der phantastische Befehl des katholischen Polen Sigismund die orthodoxe Bevölkerung, die unter seiner Herrschaft lebte, wegen ihrer Treue zu dem vaterländischen Glauben in die Lage von Verbrechern. Dem Volk wurde gewaltsam ein fremder Glaube aufgezwungen. Den Orthodoxen nahm man die Kirchen weg (wie erneut in unserer Zeit!), den Priestern wurde Gewalt angetan, sie wurden in den Kerker geworfen und viele zu Tode gemartert.

In Anbetracht der Tatsache, daß sich damals ein Großteil der orthodoxen Bevölkerung unter der Herrschaft des Polnisch-Litauischen Königs befand, wurde das Volk von staatswegen, also gewaltsam, katholiziert, d.h. dem Papst unterworfen. Wenn nun der Vatikan in unserer Zeit so gerne an die Zwangsmaßnahmen Stalins und des Moskauer Patriarchats erinnert, welche angeblich 1946 die Unierten in die Orthodoxie zurückbrachten, so tragen wir im Ausland für diese Vergewalti-

gung natürlich keine Verantwortung; dennoch war sie verhältnismäßig milde, nicht zu vergleichen mit jener tatsächlichen Gewalt, mit welcher die Römisch-Katholischen vor 400 Jahren vorgingen und welche ihren Höhepunkt in der Person und den Aktivitäten des uniatischen Erzbischofs von Polotzk, Josaphat Kunzevitsch, erlangten; er wurde vom Vatikan gar noch zum "heiligen Märtyrer" erklärt, worüber die Katholiken niemals ihr Bedauern äußerten.

Unsere Heilige Kirche zierte damals eine Menge von Bekennern und Märtyrern. Besonders das Volk verteidigte die Orthodoxie. Wollen wir nur an Fürst Konstantin Ivanovič Ostrožskij († 1608) erinnern und die berühmte Orthodoxe Bruderschaft – unsere wichtigste Glaubensstütze im Polnisch-Litauischen Staat.

Jetzt können wir definitiv sagen, daß die Folgen dieses Frevels, welcher von Rom vor 400 Jahren begangen wurde, Übel waren, und er dem Volk bis auf den heutigen Tag Kummer, Chaos, Tränen und Tod brachte und auch in unserer Zeit noch bringt. Wir denken hier an jene Unordnung und jene Spal-

Lesna

Festtag im Lesnakloster. Im Hintergrund die Kreuzerhöhungskathedrale.



tung, welche für die aktuelle, heutige Ukraine in den einstmals westlichen russischen Regionen so typisch ist, während zuvor das Volk dort eins war, vereint durch einen orthodoxen Glauben. Vor 400 Jahren wurden diese Spaltung, Feindseligkeit und Bosheit ins Land gebracht.

1996 begehen wir das 400-jährige Gedenken der berüchtigten Union! Aber wir wollen natürlich nicht dieses Ereignis "feiern", sondern das Andenken an all jene Glaubenshelden, die sich schon lange vor dem Gewaltakt von Brest-Litovsk für die Verteidigung der Heiligen Orthodoxie einsetzten und dann viele Jahre lang fortfuhren, für den Glauben zu kämpfen und zu leiden.

Unter ihnen gedenken wir insbesondere des ehrwürdigen Afanasiy von Brest. Er war Mönch in Wilna, dann Igumen des Simonov Klosters von Brest-Litovsk. Er verteidigte die Orthodoxie vor den Lateinern, worfür er ins Gefängnis geworfen wurde und Hunger und Schläge erleiden mußte. 1645 wurde er in Kiev befreit, aber dann wegen seiner kühnen Entlarvung der Polen ob ihrer Verbrechen gegen die orthodoxe Bevölkerung 1648 umgebracht. Aus seinem Heiligenleben ist bekannt, daß er vor seinem Märtyrerende sagte: "Dort, wo mein Leib liegen wird, werden die Ränke der Feinde der Orthodoxie machtlos sein". Die Bluttat an ihm wurde in der Waldestiefe, unter dem finsternen Schleier der Nacht vollbracht. Man versengte ihn zuerst mit Feuer, dann wurden dem Märtyrer, der sich immer noch nicht von der Orthodoxie lossagen wollte, vor dem offenen Grab zwei Kugeln in den Kopf geschossen*.

Dann wurde er ins Grab geworfen, und acht Monate lang ruhten seine Gebeine ohne kirchliches Begräbnis, bis ein Junge am 1. Mai 1649 den Klosterbrüdern den Ort angeigte, wo ihr Igumen in der Erde lag. Der Boden gehörte den Jesuiten, deshalb mußte insgeheim gehandelt werden. Bei Nacht gruben die Mönche den unverwesten Leib des Igumens aus und überführten ihn sogleich an einen anderen Ort; bald danach begruben sie ihn im rechten Chorflügel der Kirche des Ehrw. Simeon

des Styliten. Sein Andenken wird tief bewahrt und sein heiliger Name geehrt. Eine Menge von Pilgern kam zu seinem Sarg, es geschahen auf die Gebete der Gläubigen hin Wunder. Am 8. November 1815 brach in dieser Kirche Feuer aus, sie brannte nieder und der kupferne Sarg zerschmolz. Die Reliquien des Hl. Afanasiy wurden von den Priestern der Kirche und den frommen Bewohnern der Stadt Brest aus den Trümmern geborgen, wonach sie in einen Holzkasten gelegt und in der Kirche zur Verehrung des Volkes aufgestellt wurden. Gott gefiel es, auch diesen erhalten gebliebenen Reliquien des heiligen Märtyrers Wunderkraft zu verleihen. Im Herbst 1894 wurden Teile der Reliquien des Hl. Afanasiy in das Kloster von Lesna gebracht, das erst zehn Jahre zuvor gegründet worden war. Die Überführung fand am 13. September vor dem Patrozinium statt, im Beisein vieler Gläubigen und eines zahlreichen Klerus mit etlichen Bischöfen**.

Es wurde – wie es in der Vita heißt – ein "besonders kunstvoller Schrein", welcher in dem Kloster bis auf den heutigen Tag aufbewahrt wird, für die Reliquien hergestellt. Dies geschah auf höchste Anordnung, da an der Hauptkirche des Klosters in Lesna ein Flügel zu Ehren des Märtyrers angebaut werden sollte. Eben dieser Schreinkasten wurde bei dem Patronatsfest des Klosters am 1. Oktober n. St. feierlich in einer Prozession des zahlreichen Klerus und einer großen Zahl von Gläubigen um die Kirche getragen.

Kloster Lesna

*In einigen Viten heißt es, daß der Heilige enthauptet wurde. Wir korrigierten diese Aussage nach glaubwürdigeren Zeugnissen.

**In dem "Handbuch" schreibt Erzpriester S. Bulgakov: "Die Reliquien des Ehrw. Afanasiy ruhen derzeit offen in der Simeon Kirche von Brest-Litovsk". Man muß annehmen, daß es sich dabei nur um einen Teil der Reliquien handelt, wenn man unserer Geschichte folgt. In den letzten Jahren der Greuel verschwanden sie von dort. Auf jeden Fall kann die heutige orthodoxe Geistlichkeit von Weißrußland nichts darüber aussagen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Das Gebot: Du sollst keinen Eid brechen 5, 33-37

Obwohl der Mensch seiner Seele nach unendlich ist, ist er doch seinem Denken, seinem Fühlen nach mit sich unzufrieden, strebt immer nach etwas jenseits seiner selbst, besonders zu einem Wesen, das ihm als All-Wesen erscheint. Unzufrieden an sich und mit sich, müht er sich stets darum, sich über sich selbst hinaus zu verlängern, sich auszubreiten, sich nach oben und unten zu vertie-

fen, wie in die Breite, so auch in die Höhe und Tiefe. In diesem Streben über sich hinaus ist dem Menschen der Schwur eigen. Er zeugt von dem Streben des Menschen zu dem Allwesen. Besonders ist dies in dem Gottmenschen Jesus Christus zu erkennen. In Ihm ist der Mensch in vollkommenster und gründlichster Weise von Gott umgeben und verlängert, wobei seine Endlosigkeiten in die gottmenschlichen Endlosigkeiten verlängert sind. Alles Menschliche wird nur in dem Gottmenschen

vergottmenschlicht, erhält nur in Ihm seine unsterbliche Vollkommenheit.

Ganz im Menschen und ganz um des Menschen willen führt der Gottmensch **5,33** Christus den Menschen durch alle gottmenschlichen Wege zu Gott, wobei er ihm Unsterblichkeit und ewiges Leben sichert. So auch durch Sein Gebot vom Schwur. Er wiederholt nicht wörtlich das alttestamentliche Gebot, sondern drückt seinen seelenrettenden Inhalt kurz aus: "Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten." Dieses Gebot steht im 3. Buch Mose (Leviticus) 19, 12 u. 5. Mose (Deut.) 23, 21-23. Es verbietet nicht jeglichen Eid überhaupt, sondern den falschen. Die Worte Christi bringen das gleiche zum Ausdruck wie die Worte des alttestamentlichen Gesetzes: "Leiste keinen Meineid; und wenn du nicht falsch schwörst, dann ertüll vor Gott deinen Schwur." Was heißt es: "Erfülle vor Gott deine Schwüre"? – Das bedeutet: Wenn du schwörst, bist du verpflichtet, die Wahrheit zu sagen¹.

"Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron". Im Laufe der Zeit entwickelten die Juden den Brauch, den Schwur in Gottes Namen zu umgehen, und beim Himmel, der Erde, Jerusalem, dem Tempel zu schwören. Und sie erlaubten es sich, den Schwur zu brechen, denn mit einem solchen Schwur verletzten sie im wörtlichen Sinn nicht das Gesetz. Aber unser Herr Jesus Christus fordert von Seinen Nachfolgern mehr als die Gerechtigkeit der Pharisäer. Der Mensch der neutestamentlichen Tugenden ist demütig, zerknirscht, reumüsig, sanftmüsig, gütig, gerecht, barmherzig, einfühlsam, reinen Herzens, friedlich, friedensstiftend, langmütig, und flößt ein solches Vertrauen ein, daß er seine Worte nicht durch Schwüre bekräftigen muß; sein "ja" oder "nein" wird mehr Vertrauen hervorrufen als der Schwur sündiger Menschen. Durch Sein Gebot "schwöre überhaupt nicht" übertritt der Herr Christus nicht das Gebot vom Sinai: "Du sollst nicht des Herrn, deines Gottes Namens eitel nennen!" (Ex. 20,7), sondern Er bekräftigt es, ergänzt und führt es zur Vollkommenheit.

Die Worte des Heilands "schwöre überhaupt nicht" riefen viele Erklärungen hervor. Der Heilige Apostel Jakobus schreibt: "Vor allem aber, meine Brüder, schwört nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde noch mit einem anderen Eid (Jak. 5, 12). Der Heilige Apostel Paulus ruft mehrfach Gott zum Zeugen an (Röm. 1, 9; 2. Kor. 1, 23; Phil. 1, 8). Der Heilige Justin der Philosoph, sagt bei der Darlegung der Lehre Christi in seiner ersten Apologie: Darüber, daß man keinen Schwur aussprechen, sondern nur die Wahrheit sprechen soll, gebot der Herr so: Schwöre überhaupt nicht, sondern eure Rede sei "ja, ja" "nein, nein", und was darüber hin-

ausgeht, das ist vom Bösen². Der Hl. Basilius der Große schreibt: Der Schwur ist überhaupt verboten. Umso mehr unterliegt ein Schwur, der in einer bösen Sache gegeben wurde, der Verurteilung³.

Der Hl. Johannes Chrysostomos wendet sich gegen die Gewohnheit der Antiochener zu schwören und frohbotschaftet: Wahrlich, schwer ist diese Sünde, sogar äußerst schwer: Sie ist gerade deswegen so schwer, weil sie leicht scheint; und ich fürchte sie eben darum, weil keiner sie fürchtet... Aber jener da, sagst du, ist ein guter Mensch, ein Priester, er lebt keusch und in Ehren, und er schwört doch? Sprich mir nicht von diesem Guten, Keuschen, Gottesfürchtigen, diesem Priester; möge dieser Petrus oder Paulus oder ein vom Himmel herabgestiegener Engel sein, ich schaue da nicht auf den Rang einer Person, denn ich halte das Gebot über den Schwur nicht für ein knechtisches, sondern für ein königliches; und wenn man eine königliche Verordnung liest, dann muß jede Würde der Knechte verblassen. Wenn du zu behaupten wagst, daß Christus zu schwören befahl, oder daß Christus dies nicht bestrafte, so beweise es und ich beuge mich. Wenn Er jedoch dies mit solchem Nachdruck verbietet und Ihm diese Sache so wichtig ist, daß Er den Schwörenden mit dem Bösen gleichsetzt, – Was darüber ist, d.h. über das Ja und das Nein, das ist vom Übel (Mt. 5,37), warum dann redest du mir von demen und jenem?... Ich befahl, spricht Er, und so sollte man gehorchen und nicht auf irgend jemand verweisen und über fremde Sünden mutmaßen. Wenn der große David in schwere Sünde fiel, so sage mir: Ist es vielleicht deshalb für uns ungefährlich zu sündigen? (Katechese 1)

Aber wie ist es, fragst du, wenn jemand den Schwur verlangt und gar dazu zwingt? Möge die Furcht vor Gott stärker als jede Nötigung sein! Wenn du solche Einwände vorbringst, dann wirst du auch nicht ein Gebot halten. Dann wirst du über die Frau sagen: Was ist schon, wenn sie unabändig und verschwenderisch ist? Du wirst von dem wollüstigen Blick sagen: Darf ich denn nicht einmal hinschauen? Ebenso kannst du über den Zorn auf den Bruder sagen: Was ist dabei, wenn ich aufbrausend bin und meine Zungen nicht halten kann? Auf diese Weise wird es dir leicht sein, alle oben genannten Gebote mit Füßen zu treten... Nun, was das nun untersuchte Gebot betrifft, so wird vielleicht für dich gar keine Situation eintreten, daß du schwören mußt. Wer die Lehre über die Seligpreisungen hörte und so lebt, wie Christus es befahl, den wird jeder als der Achtung und Ehre würdig halten und niemand wird ihm zum Schwur nötigen.⁴ Der Selige Theophylakt scheibt mit göttlicher Weisheit: Der Schwur, außer "Ja" und "Nein" ist überflüssig und eine teuflische Sache. Aber du

² Apologie I, 16, 5

³ Asketische Rede, P. gr. t. 31, col. 880-1

⁴ sermo 17, 5; c. 260-261

fragst: War denn etwa das Gesetz Mose, welches den Eid befahl, übel? Wisse, daß in jenen Zeiten der Schwur nichts Böses war; aber nach Christus ist er etwas Übles – ebenso wie die Beschneidung und überhaupt alles Jüdische⁵. Euthymios Zigaben schreibt: Der Heiland sagt: Euer zustimmendes Wort, wenn ihr etwas bejaht, sei "ja", und wenn ihr etwas verneint "nein". Und anstelle des Schwurs sollt ihr nur diese Worte zur Bejahung benutzen; nichts als "ja" sollt ihr benutzen⁶.

"Noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist des großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Der Herr gebietet um unserer Rettung willen: "Schwöret überhaupt nicht, denn auch der Himmel und die Erde und Jerusalem gehören Gott. Wer bei ihnen schwört, der schwört mittelbar bei seinem Schöpfer *"Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören"* – Der Mensch gehört sich nicht selbst, denn er ist nicht von selbst entstanden und hat sich nicht selbst die Seele und den Leib gegeben. Tatsächlich, genau genommen, hat er überhaupt nichts eigenes: selbst seinen Kopf kann er nicht sein eigen nennen, sondern er ist von Gott; wenn er behauptet, daß er ihm gehört, so möge er das beweisen, indem er schwarze Haare in weiße verwandelt.

Der Retter verkündet: *"Doch euer Wort sei "ja, ja", "nein, nein"; und was darüber hinaus-geht ist vom Bösen"* (ἐκ τού πονηρού ἔστιν). – Der Herr verbietet verschiedene Schwurformeln, welche die Juden gebrauchten und mißbrauchten. Er läßt nur zwei Formen zu: "ja" und "nein". Doch die Orthodoxie zeigt, wie einstmals Gott der Herr durch den Propheten Moses Mitgefühl mit den menschlichen Schwächen und läßt in besondern Fällen den Schwur zu. Der neutestamentliche Mensch trägt noch die Schwächen des alttestamentlichen Menschen in sich.

Doch wenn das persönliche und das gesellschaftliche Leben des neutestamentlichen Menschen aus christusförmigen Tugenden gewirkt sein wird: aus Liebe, Gebet, Fasten, Gottesliebe. Sanftmut, Güte, Langmut, Barmherzigkeit, dann werden schon keine Schwüre mehr gebraucht werden, sondern zur Bejahung wird das Wort "Ja" ausreichen, und zur Verneinung das Wort "Neln".

Das Gebot: Auge um Auge

5, 38–42

Gott ist im Menschen und der Mensch in Gott – das ist das ganze Neue Testament. Das ist auch die ganze gottmenschliche Persönlichkeit des Herrn Jesus Christus. Das ist auch die ganze gottmenschliche Heilsökonomie unserer Rettung: Gott

wird Mensch, damit der Mensch im gottmenschlichen Leib der Kirche Gott der Gnade nach werden kann, und zwar mit Hilfe der heiligen gottmenschlichen Gebote: der heiligen gottmenschlichen Sakramente und der heiligen gottmenschlichen Tugenden. Eben dies ist das Ziel der gesamten alttestamentlichen Christologie, der gesamten alttestamentlichen Heilsökonomie der Rettung: sich im Neuen Gottmenschlichen Testament zu bewahrheiten und auf diese Weise die Vollkommenheit zu erlangen und die eigene ewige Jugend – die gottmenschliche Ewigkeit.

Ganz Fleischwerdung und Personifizierung Gottes im Menschen, verkündet unser Herr Jesus Christus *"Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: "Auge um Auge, Zahn um Zahn". Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt eine Meile, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will"*.

Durch die neutestamentlichen Gebote ergänzt der Herr, vervollständigt Er auf gottmenschliche Weise und vervollständigt die alttestamentlichen Gebote, um die organische Einheit der einen mit den anderen zu zeigen und damit zu beweisen, daß der Gesetzgeber Ein und Derselbe ist. Das alttestamentliche Gebot: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Arm um Arm, Bein um Bein, Seele um Seele (Ex. 2, 2; Lev. 24, 20; Deut. 19, 21) war den alttestamentlichen Juden wegen der Härte ihres Herzens gegeben, wegen der Grobheit und Verwilderung ihrer Seele. Der Hl. Johannes Chrysostomos schreibt gottweise: Der Urheber des Gesetzes befiehlt: "Auge um Auge", nicht dafür, daß wir einander die Augen ausreißen sollen, sondern damit wir unsere Hände davon abhalten, anderen Böses zuzufügen, denn ein Verbot, daß mit der Androhung einer Strafe verbunden ist, schränkt die Ausführung böser Ansinnen ein⁷.

Mensch geworden, bezähmt unser sanftmütiger Herr Jesus Christus durch Seine verwandelnde Menschenliebe die durch die Sünder verwilderte menschliche Natur, macht sie gutmütig und befreit sie von der Rachsucht. Ganz menschgewordene und personifizierte Sanftmut, Güte, Liebe und vollkommene Vergebung, ist Er das vollkommene Muster und Ideal des neutestamentlichen Menschen. In Seiner unendlichen Menschenliebe erfüllt Er jeden Menschen, der mit ganzem Herzen an Ihn glaubt, mit Seiner gottmenschlichen Sanftmut, Liebe, Barmherzigkeit, vollkommenen Vergebung und den übrigen gottmenschlichen Tugenden, macht ihn Sich ähnlich, gleich, denn Er wurde den

5 Theophylakt ad. loc.

6 Comment. in Matth. cap. V, vers. 36.

7 ibid S. 266

Menschen gleich, damit die Menschen Ihm gleich werden. Gott wurde Mensch, um die Menschen zu vergottmenschlichen. Solchen neutestamentlichen christusförmigen Menschen gibt der Herr eben das Gebot: "Widerstrebt dem Übel nicht!"(5,39)

Der Herr sagt damit gleichsam: ihr Arme an Geist, ihr Sanftmütige, ihr Hungrige und nach Wahrheit Dürstende, ihr Barmherzige, ihr reinen Herzens, ihr Verbannte um der Wahrheit willen – widersetzt euch dem Bösen nicht so wie sich die alttestamentlichen Menschen der Härte ihres Herzens wegen widersetzen, sondern stellt dem Bösen das Gute entgegen, dem Zorn die Sanftmut, der Grobheit Güte, dem Haß die Liebe, der Rachsucht die Vergebung, dem Laster die Tugend. Das Böse wird nicht durch das Böse geheilt. Wenn ihr so denkt, werdet ihr einem Menschen ähneln, der das Feuer mit Feuer löscht, die Finsternis mit Finsternis zerstört. Das Böse bringt niemals Gutes hervor, denn das Böse kann niemals als Mittel zur Erlangung des Guten dienen. Das Böse hat seine eigenen Mittel, seine Wege: böse Mittel und böse Wege; das Gute dagegen hat seine guten Mittel und guten Wege. Auch das geringste Böse ist in seiner Wurzel vom Bösen, vom Teufel, aber auch das geringste Gute ist vom Guten, von Gott. Die teuflische Medizin ist menschentötend: die Sünde durch die Sünde heilen, das Böse durch das Böse, Beleidigung durch Beleidigung, Ungerechtigkeit durch Ungerechtigkeit, Laster durch Laster. Heilbringend sind die gottmenschliche Frohbotschaft und das Gebot: vergeltet niemandem Böses mit Bösem; übt keine Rache; laß nicht zu, daß das Böse überhand nimmt, sondern besiegt das Böse durch das Gute; achtet darauf, daß niemand dem anderen Böses mit Bösen heimzahlt, sondern halte euch immer an das Gute, sowohl untereinander wie auch gegenüber allen anderen (Röm. 1, 17. 19. 21; 1. Thess. 5, 15-16; vgl. 1. Petr. 3, 9).

In seinem Kommentar zu dieser Frohbotschaft des Heilands sagt der Hl. Johannes Chrysostomos: Der Herr sprach zu Anfang: *Wer seinem Bruder zürnt und zu ihm sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.* Hier wird jedoch noch höhere Weisheit gefordert, die dem Gekränkten nicht nur zu schweigen, sondern dem Beleidiger auch die andere Wange zu bieten befiehl, um ihn auf diese Weise noch mehr durch Großmütigkeit zu überwältigen. Und das spricht Er nicht nur darum, um ein Gebot zu geben, wir sollen Kränkungen ertragen, sondern um uns auch in allen anderen Fällen die Sanftmut zu lehren⁸.

Mit einer solchen Frohbotschaft hat der Herr den Nutzen des Beleidigers wie des Beleidigten im Auge. Wenn der Beleidigte seine Seele mit Sanftmut und den Tugenden, die der Herr gibt, gewappnet hat, dann wird er auch die Beleidigung nicht für eine Beleidigung halten, sondern für eine Aufforde-

rung dazu, seine christlichen Waffen zu benutzen. Der Beleidiger aber wird beschämt und wird ihn nicht nur nicht auf die zweite Wange schlagen, sondern wird sich auch für den ersten Schlag verurteilen. Denn nichts besänftigt in solchem Maße wie sanftmütiges Ertragen seitens des Beleidigten. Sich dem Bösen mit Bösem zu widersetzen, der Beleidigung durch Beleidigung, ist um ein vielfaches einfacher, als sich dem Bösen durch das Gute zu widersetzen und der Beleidigung durch Vergebung und durch christusartige Liebe. Denn das letztere verlangt unermeßlich größere Selbstüberwindung und eine ganze Schar mutiger heiliger Tugenden: Man braucht eine christusartige, christusbesitzende Seele, die ständig in Christus lebt, und Er in ihr, die alles durch Ihn und in Ihm aufnimmt; die das ganze Leben von Seinem Standpunkt aus betrachtet und alles mit Seinem Maß mißt.

Der wunderbare Heiland verkündet eine völlig neue Frohbotschaft: "*Und wenn jemand 5,40 mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel*". Der Hl. Chrysostomos erklärt mit von Gott beflügelten Worten diese gottmenschliche Verkündigung folgendermaßen: Der Heiland wünscht, daß wir solche Güte nicht nur an den Tag legen, nicht nur, wenn wir geschlagen werden, sondern auch wenn man uns den Besitz nimmt. Daher schreibt Er uns wieder so eine hohe Verhaltensregel vor. Wie Er dort befiehlt durch Geduld zu siegen, so auch hier durch Abgeben, und zwar mehr als der Habsüchtige erwartet. Übrigens gibt Er nicht nur diese letzte Regel, sondern versieht sie noch mit Vorbehalten. Er sagte nicht: Gib dem Bittenden deinen Rock, sondern – dem, der mit dir rechten will, d.h. der dich vor Gericht bringen und einen Rechtsstreit mit dir führen will. Und ähnlich, wie Er nach den Geboten – den Bruder nicht einen Narr zu nennen und nicht eitel ihm zu zürnen – in Seiner Predigt noch mehr forderte, da Er befahl, auch die rechte Wange zu bieten, so dehnt Er jetzt nach dem schon genannten Befehl, sich mit dem Gegner zu versöhnen, Seine Forderung noch weiter aus, und schreibt vor, dem Gegner nicht nur das zu geben, was dieser nehmen will, sondern dazu ihm noch Wohltätigkeit zu erweisen. Was denn? Soll ich vielleicht nackt gehen? Wären wir nicht nackt, wenn wir wortgetreu diese Gebote erfüllten; im Gegenteil, wir wären noch viel besser gekleidet als alle anderen: Erstens, weil keiner über einen Menschen herfällt, der solch eine Geisteshaltung hat, und zweitens, wenn sich auch ein so Grausamer und Unbarmherziger finden sollte, der sich dazu erdreisten würde, dann würden sich zweifellos noch mehr Menschen finden, die so weise wären, den Beraubten nicht nur mit Kleidern zu bedecken, sondern, wenn es möglich wäre, sogar mit ihrem eigenen Fleisch.

Und wenn jemand trotzdem um solcher Weisheitsliebe willen noch nackt gehen würde, dann

⁸ ibid. S. 266

wäre dies auch keine Schande. Adam war nackt im Paradies und schämte sich nicht (Gen. 2,25). Und Jesaja, der nackt und ohne Schuhe ging, war berühmter als alle Juden (Is. 20,3). Joseph leuchtete besonders (an Tugend), als er er die Kleider hinter sich ließ. Es ist keineswegs übel, sich so zu entblößen, aber es ist schändlich und lächerlich, sich so zu kleiden, wie wir uns heute kleiden, d.h. in kostbare Gewänder. Deshalb verherrlichte Gott jene, aber uns verurteilt Er sowohl durch die Propheten als auch durch die Apostel. So wollen wir also die Weisungen des Herrn nicht für unmöglich erachten. Sie sind nützlich und höchst einfach auszuführen, wenn wir nur wachsam bleiben. Sie sind so rettungsbringend, daß sie nicht nur uns, sondern auch den uns Umgebenden großen Gewinn bringen⁹.

Dem durch Tod und Sündenliebe gelähmten Menschengeschlecht verkündet der Heiland: "Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile, so gehe mit ihm zwei." Dazu ruft der Hl. Chrysostomos aus: Siehst du, zu welcher Höhe der Weisheitliebe dich der Erlöser emporhebt? Er sagt, daß wenn du deinem Feind auch das Ober- und das Untergewand abgegeben hast, du dich ihm nicht widersetzen sollst, wenn er auch noch deinen entblößten Leib Leiden und Qualen unterwerfen sollte. Er möchte, daß alles gemeinsam sei – Leib und Vermögen und daß wir mit ihrer Hilfe sowohl den Armen, als auch jenen, die uns krän-

ken, dienen. Letzteres ist eine Pflicht der Männlichkeit, ersteres der Nächstenliebe¹⁰.

Die aus christusförmigen Tugenden gewobene Seele fürchtet nicht nur keine Leiden, sondern liebt sie und strebt nach ihnen. Der Körper, in dem eine solche Seele wohnt, erträgt Beanspruchung und Mühe, die ihm aufgezwängt werden, mit Güte und Sanftmut. Nach dem Hl. Chrysostomos: Jemand zwingen, bedeutet, ihn ungerechterweise zu ziehen, ohne jede Ursache und unter Kränkung. Aber du sei auch dazu bereit; sei bereit, sogar noch mehr zu erdulden, als dieser dir antun will".

Die heilbringende Verkündigung lautet: "Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Sei 5,42 der Bittsteller nun ein Freund oder Feind, ein Gläubiger oder Ungläubiger, gib ihm alles, was du von Gott empfangen hast, alles, was gottförmig ist, von Gott gegeben, dem Seelenheil zuträglich. Möge das Elend eines jeden Menschen dein Elend sein; erlebe seine Qualen als deine eigenen, und der Herr wird dich immer lehren, was du geben sollst; wieviel, wie und wann du geben sollst. Das wichtigste ist, daß der Herr in dir ist, und dann wirst du mit Leichtigkeit Seine Gebote erfüllen und Seine Werke tun.

Fortsetzung folgt

9 sermo 18, 2-3; c. 267.

10 ibid. S. 268

11 ibid. ad loc

ORTHODOXE TAGUNG 1995

vom 26. bis 28. Dezember 1995 n.St.
findet die diesjährige Orthodoxe Tagung statt.

Die Tagung wird
in deutscher und russischer Sprache durchgeführt

Themen:

- 1 -

So leicht stirbt man nicht –
über die orthodoxe Vorbereitung auf den Tod
Priestermonch Ioannikios
(Fili, Griechenland, vormals St. Elias-Skit, Berg Athos)

- 2 -

Die Bildlichkeit in der Sprache der Theologie
Bischof Daniel
(Bischof von Budapest, Serbische Orthodoxe Kirche)

Runder Tisch

(Erzbischof Mark, Bischof Daniel,
Priestermonch Ioannikios, Priester Nikolai Artemoff)

Die Einheit der Kirche –

Ist die historische Erfahrung der Serbischen Kirche für die Lösung der gegenwärtigen Probleme der Russischen Kirche anwendbar?

Die Tagung beginnt

am 26. Dezember 15:00 Uhr und endet am Nachmittag des 28.12.

Am 27. und 28. Dezember beginnt der Tag mit der Götlichen Liturgie

Zwischen den Vorträgen bleibt reichlich Zeit für Fragen und Aussprachen

Interessenten melden sich bitte
bis zum 15. Dezember an:

Kathedralkirche

der Hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands
Lincolnstraße 58, 81549 München,
tel. (089) 6 90 07 16; Fax (089) 699 18 12

Menschen gleich, damit die Menschen ihm gleich werden. Gott wurde Mensch, um die Menschen zu vergottmenschlichen. Solchen neutestamentlichen christusförmigen Menschen gibt der Herr eben das Gebot: "Widerstrebt dem Übel nicht!"(5,39)

Der Herr sagt damit gleichsam: ihr Arme an Geist, ihr Sanftmütige, ihr Hungrige und nach Wahrheit Dürstende, ihr Barmherzige, ihr reinen Herzens, ihr Verbannte um der Wahrheit willen – widersetzt euch dem Bösen nicht so wie sich die alttestamentlichen Menschen der Härte ihres Herzens wegen widersetzen, sondern stellt dem Bösen das Gute entgegen, dem Zorn die Sanftmut, der Grobheit Güte, dem Haß die Liebe, der Rachsucht die Vergebung, dem Laster die Tugend. Das Böse wird nicht durch das Böse geheilt. Wenn ihr so denkt, werdet ihr einem Menschen ähneln, der das Feuer mit Feuer löscht, die Finsternis mit Finsternis zerstört. Das Böse bringt niemals Gutes hervor, denn das Böse kann niemals als Mittel zur Erlangung des Guten dienen. Das Böse hat seine eigenen Mittel, seine Wege: böse Mittel und böse Wege; das Gute dagegen hat seine guten Mittel und guten Wege. Auch das geringste Böse ist in seiner Wurzel vom Bösen, vom Teufel, aber auch das geringste Gute ist vom Guten, von Gott. Die teuflische Medizin ist menschentötend: die Sünde durch die Sünde heilen, das Böse durch das Böse, Beleidigung durch Beleidigung, Ungerechtigkeit durch Ungerechtigkeit, Laster durch Laster. Heilbringend sind die gottmenschliche Frohbotschaft und das Gebot: vergeltet niemandem Böses mit Bösem; übt keine Rache; laß nicht zu, daß das Böse überhand nimmt, sondern besiegt das Böse durch das Gute; achtet darauf, daß niemand dem anderen Böses mit Bösen heimzahlt, sondern halte euch immer an das Gute, sowohl untereinander wie auch gegenüber allen anderen (Röm. 1, 17. 19. 21; 1. Thess. 5, 15-16; vgl. 1. Petr. 3, 9).

In seinem Kommentar zu dieser Frohbotschaft des Heilands sagt der Hl. Johannes Chrysostomos: Der Herr sprach zu Anfang: Wer seinem Bruder zürnt und zu ihm sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Hier wird jedoch noch höhere Weisheit gefordert, die dem Gekränkten nicht nur zu schweigen, sondern dem Beleidiger auch die andere Wange zu bieten befiehl, um ihn auf diese Weise noch mehr durch Großmütigkeit zu überwältigen. Und das spricht Er nicht nur darum, um ein Gebot zu geben, wir sollen Kränkungen ertragen, sondern um uns auch in allen anderen Fällen die Sanftmut zu lehren⁸.

Mit einer solchen Frohbotschaft hat der Herr den Nutzen des Beleidigers wie des Beleidigten im Auge. Wenn der Beleidigte seine Seele mit Sanftmut und den Tugenden, die der Herr gibt, gewappnet hat, dann wird er auch die Beleidigung nicht für eine Beleidigung halten, sondern für eine Aufforde-

itung dazu, seine christlichen Waffen zu benutzen. Der Beleidiger aber wird beschämt und wird ihn nicht nur nicht auf die zweite Wange schlagen, sondern wird sich auch für den ersten Schlag verurteilen. Denn nichts besänftigt in solchem Maße wie sanftmütiges Ertragen seitens des Beleidigten. Sich dem Bösen mit Bösem zu widersetzen, der Beleidigung durch Beleidigung, ist um ein vielfaches einfacher, als sich dem Bösen durch das Gute zu widersetzen und der Beleidigung durch Vergebung und durch christusartige Liebe. Denn das letztere verlangt unermeßlich größere Selbstüberwindung und eine ganze Schar mutiger heiliger Tugenden: Man braucht eine christusartige, christusbesitzende Seele, die ständig in Christus lebt, und Er in ihr, die alles durch Ihn und in Ihm aufnimmt; die das ganze Leben von Seinem Standpunkt aus betrachtet und alles mit Seinem Maß mißt.

Der wunderbare Heiland verkündet eine völlig neue Frohbotschaft: "*Und wenn jemand 5,40 mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel*". Der Hl. Chrysostomos erklärt mit von Gott beflügelten Worten diese gottmenschliche Verkündigung folgendermaßen: Der Heiland wünscht, daß wir solche Güte nicht nur an den Tag legen, nicht nur, wenn wir geschlagen werden, sondern auch wenn man uns den Besitz nimmt. Daher schreibt Er uns wieder so eine hohe Verhaltensregel vor. Wie Er dort befiehlt durch Geduld zu siegen, so auch hier durch Abgeben, und zwar mehr als der Habsüchtige erwartet. Übrigens gibt Er nicht nur diese letzte Regel, sondern versieht sie noch mit Vorbehalten. Er sagte nicht: Gib dem Bittenden deinen Rock, sondern – dem, der mit dir rechten will, d.h. der dich vor Gericht bringen und einen Rechtsstreit mit dir führen will. Und ähnlich, wie Er nach den Geboten – den Bruder nicht einen Narr zu nennen und nicht eitel ihm zu zürnen – in Seiner Predigt noch mehr forderte, da Er befahl, auch die rechte Wange zu bieten, so dehnt Er jetzt nach dem schon genannten Befehl, sich mit dem Gegner zu versöhnen, Seine Forderung noch weiter aus, und schreibt vor, dem Gegner nicht nur das zu geben, was dieser nehmen will, sondern dazu ihm noch Wohltätigkeit zu erweisen. Was denn? Soll ich vielleicht nackt gehen? Wären wir nicht nackt, wenn wir wortgetreu diese Gebote erfüllten; im Gegenteil, wir wären noch viel besser gekleidet als alle anderen: Erstens, weil keiner über einen Menschen herfällt, der solch eine Geisteshaltung hat, und zweitens, wenn sich auch ein so Grausamer und Unbarmherziger finden sollte, der sich dazu erdreisten würde, dann würden sich zweifellos noch mehr Menschen finden, die so weise wären, den Beraubten nicht nur mit Kleidern zu bedecken, sondern, wenn es möglich wäre, sogar mit ihrem eigenen Fleisch.

Und wenn jemand trotzdem um solcher Weisheitsliebe willen noch nackt gehen würde, dann

⁸ Ibid. S. 266

wäre dies auch keine Schande. Adam war nackt im Paradies und schämte sich nicht (Gen. 2,25). Und Jesaja, der nackt und ohne Schuhe ging, war berühmter als alle Juden (Is. 20,3). Joseph leuchtete besonders (an Tugend), als er er die Kleider hinter sich ließ. Es ist keineswegs übel, sich so zu entblößen, aber es ist schändlich und lächerlich, sich so zu kleiden, wie wir uns heute kleiden, d.h. in kostbare Gewänder. Deshalb verherrlichte Gott jene, aber uns verurteilt Er sowohl durch die Propheten als auch durch die Apostel. So wollen wir also die Weisungen des Herrn nicht für unmöglich erachten. Sie sind nützlich und höchst einfach auszuführen, wenn wir nur wachsam bleiben. Sie sind so rettungsbringend, daß sie nicht nur uns, sondern auch den uns Umgebenden großen Gewinn bringen⁹.

Dem durch Tod und Sündenliebe gelähmten Menschengeschlecht verkündet der Heiland: "Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile, so gehe mit ihm zwei." Dazu ruft der Hl. Chrysostomos aus: Siehst du, zu welcher Höhe der Weisheitsliebe dich der Erlöser emporhebt? Er sagt, daß wenn du deinem Feind auch das Ober- und das Untergewand abgegeben hast, du dich ihm nicht widersetzen sollst, wenn er auch noch deinen entblößten Leib Leiden und Qualen unterwerfen sollte. Er möchte, daß alles gemeinsam sei – Leib und Vermögen und daß wir mit ihrer Hilfe sowohl den Armen, als auch jenen, die uns krän-

ken, dienen. Letzteres ist eine Pflicht der Männlichkeit, ersteres der Nächstenliebe¹⁰.

Die aus christusförmigen Tugenden gewobene Seele fürchtet nicht nur keine Leiden, sondern liebt sie und strebt nach ihnen. Der Körper, in dem eine solche Seele wohnt, erträgt Beanspruchung und Mühe, die ihm aufgezwängt werden, mit Güte und Sanftmut. Nach dem Hl. Chrysostomos: Jemand zwingen, bedeutet, ihn ungerechterweise zu ziehen, ohne jede Ursache und unter Kränkung. Aber du sei auch dazu bereit; sei bereit, sogar noch mehr zu erdulden, als dieser dir antun will".

Die heilbringende Verkündigung lautet: "Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Sei 5,42 der Bittsteller nun ein Freund oder Feind, ein Gläubiger oder Ungläubiger, gib ihm alles, was du von Gott empfangen hast, alles, was gottförmig ist, von Gott gegeben, dem Seelenheil zuträglich. Möge das Elend eines jeden Menschen dein Elend sein; erlebe seine Qualen als deine eigenen, und der Herr wird dich immer lehren, was du geben sollst; wieviel, wie und wann du geben sollst. Das wichtigste ist, daß der Herr in dir ist, und dann wirst du mit Leichtigkeit Seine Gebote erfüllen und Seine Werke tun.

Fortsetzung folgt.

9 sermo 18, 2-3; c. 267.

10 ibid. S. 268

11 ibid. ad loc

ORTHODOXE TAGUNG 1995

vom 26. bis 28. Dezember 1995 n.St.
findet die diesjährige Orthodoxe Tagung statt.

Die Tagung wird
in deutscher und russischer Sprache durchgeführt

Themen:

- 1 -

So leicht stirbt man nicht –

über die orthodoxe Vorbereitung auf den Tod
Priestermonch Ioannikios

(Fili, Griechenland, vormals St. Elias-Skit, Berg Athos)

- 2 -

Die Bildlichkeit in der Sprache der Theologie

Bischof Daniel

(Bischof von Budapest, Serbische Orthodoxe Kirche)

Runder Tisch

(Erzbischof Mark, Bischof Daniel,

Priestermonch Ioannikios, Priester Nikolai Artemoff)

Die Einheit der Kirche –

Ist die historische Erfahrung der Serbischen Kirche für die Lösung der gegenwärtigen Probleme der Russischen Kirche anwendbar?

Die Tagung beginnt

am 26. Dezember 15:00 Uhr und endet am Nachmittag des 28.12.

Am 27. und 28. Dezember beginnt der Tag mit der Götlichen Liturgie

Zwischen den Vorträgen bleibt reichlich Zeit für Fragen und Aussprachen

Interessenten melden sich bitte
bis zum 15. Dezember an:

Kathedralkirche

der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands

Lincolnstraße 58,

81549 München,

tel. (089) 6 90 07 16;

Fax (089) 699 18 12

Menschen gleich, damit die Menschen ihm gleich werden. Gott wurde Mensch, um die Menschen zu vergottmenschlichen. Solchen neutestamentlichen christusförmigen Menschen gibt der Herr eben das Gebot: "Widerstrebt dem Übel nicht!"(5,39)

Der Herr sagt damit gleichsam: ihr Arme an Geist, ihr Sanftmütige, ihr Hungrige und nach Wahrheit Dürstende, ihr Barmherzige, ihr reinen Herzens, ihr Verbannte um der Wahrheit willen – widersetzt euch dem Bösen nicht so wie sich die alttestamentlichen Menschen der Härte ihres Herzens wegen widersetzen, sondern stellt dem Bösen das Gute entgegen, dem Zorn die Sanftmut, der Grobheit Güte, dem Haß die Liebe, der Rachsucht die Vergebung, dem Laster die Tugend. Das Böse wird nicht durch das Böse geheilt. Wenn ihr so denkt, werdet ihr einem Menschen ähneln, der das Feuer mit Feuer löscht, die Finsternis mit Finsternis zerstört. Das Böse bringt niemals Gutes hervor, denn das Böse kann niemals als Mittel zur Erlangung des Guten dienen. Das Böse hat seine eigenen Mittel, seine Wege: böse Mittel und böse Wege; das Gute dagegen hat seine guten Mittel und guten Wege. Auch das geringste Böse ist in seiner Wurzel vom Bösen, vom Teufel, aber auch das geringste Gute ist vom Guten, von Gott. Die teuflische Medizin ist menschentötend: die Sünde durch die Sünde heilen, das Böse durch das Böse, Beleidigung durch Beleidigung, Ungerechtigkeit durch Ungerechtigkeit, Laster durch Laster. Heilbringend sind die gottmenschliche Frohbotschaft und das Gebot: vergeltet niemandem Böses mit Bösem; übt keine Rache; laß nicht zu, daß das Böse überhand nimmt, sondern besiegt das Böse durch das Gute; achtet darauf, daß niemand dem anderen Böses mit Bösen heimzahlt, sondern halte euch immer an das Gute, sowohl untereinander wie auch gegenüber allen anderen (Röm. 1, 17. 19. 21; 1. Thess. 5, 15-16; vgl. 1. Petr. 3, 9).

In seinem Kommentar zu dieser Frohbotschaft des Heilands sagt der Hl. Johannes Chrysostomos: Der Herr sprach zu Anfang: *Wer seinem Bruder zürnt und zu ihm sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.* Hier wird jedoch noch höhere Weisheit gefordert, die dem Gekränkten nicht nur zu schweigen, sondern dem Beleidiger auch die andere Wange zu bieten befiehl, um ihn auf diese Weise noch mehr durch Großmütigkeit zu überwältigen. Und das spricht Er nicht nur darum, um ein Gebot zu geben, wir sollen Kränkungen ertragen, sondern um uns auch in allen anderen Fällen die Sanftmut zu lehren⁸.

Mit einer solchen Frohbotschaft hat der Herr den Nutzen des Beleidigers wie des Beleidigten im Auge. Wenn der Beleidigte seine Seele mit Sanftmut und den Tugenden, die der Herr gibt, gewappnet hat, dann wird er auch die Beleidigung nicht für eine Beleidigung halten, sondern für eine Aufforde-

rung dazu, seine christlichen Waffen zu benutzen. Der Beleidiger aber wird beschämt und wird ihn nicht nur nicht auf die zweite Wange schlagen, sondern wird sich auch für den ersten Schlag verurteilen. Denn nichts besänftigt in solchem Maße wie sanftmütiges Ertragen seitens des Beleidigten. Sich dem Bösen mit Bösem zu widersetzen, der Beleidigung durch Beleidigung, ist um ein vielfaches einfacher, als sich dem Bösen durch das Gute zu widersetzen und der Beleidigung durch Vergebung und durch christusartige Liebe. Denn das letztere verlangt unermeßlich größere Selbstüberwindung und eine ganze Schar mutiger heiliger Tugenden: Man braucht eine christusartige, christusbesitzende Seele, die ständig in Christus lebt, und Er in ihr, die alles durch Ihn und in Ihm aufnimmt; die das ganze Leben von Seinem Standpunkt aus betrachtet und alles mit Seinem Maß mißt.

Der wunderbare Heiland verkündet eine völlig neue Frohbotschaft: "*Und wenn jemand 5,40 mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel!*". Der Hl. Chrysostomos erklärt mit von Gott beflügelten Worten diese gottmenschliche Verkündigung folgendermaßen: Der Heiland wünscht, daß wir solche Güte nicht nur an den Tag legen, nicht nur, wenn wir geschlagen werden, sondern auch wenn man uns den Besitz nimmt. Daher schreibt Er uns wieder so eine hohe Verhaltensregel vor. Wie Er dort befiehlt durch Geduld zu siegen, so auch hier durch Abgeben, und zwar mehr als der Habsüchtige erwartet. Übrigens gibt Er nicht nur diese letzte Regel, sondern versieht sie noch mit Vorbehalten. Er sagte nicht: Gib dem Bittenden deinen Rock, sondern – dem, der mit dir rechten will, d.h. der dich vor Gericht bringen und einen Rechtsstreit mit dir führen will. Und ähnlich, wie Er nach den Geboten – den Bruder nicht einen Narr zu nennen und nicht eitel ihm zu zürnen – in Seiner Predigt noch mehr forderte, da Er befahl, auch die rechte Wange zu bieten, so dehnt Er jetzt nach dem schon genannten Befehl, sich mit dem Gegner zu versöhnen, Seine Forderung noch weiter aus, und schreibt vor, dem Gegner nicht nur das zu geben, was dieser nehmen will, sondern dazu ihm noch Wohltätigkeit zu erweisen. Was denn? Soll ich vielleicht nackt gehen? Wären wir nicht nackt, wenn wir wortgetreu diese Gebote erfüllten; im Gegenteil, wir wären noch viel besser gekleidet als alle anderen: Erstens, weil keiner über einen Menschen herfällt, der solch eine Geisteshaltung hat, und zweitens, wenn sich auch ein so Grausamer und Unbarmherziger finden sollte, der sich dazu erdreisten würde, dann würden sich zweifellos noch mehr Menschen finden, die so weise wären, den Beraubten nicht nur mit Kleidern zu bedecken, sondern, wenn es möglich wäre, sogar mit ihrem eigenen Fleisch.

Und wenn jemand trotzdem um solcher Weisheitsliebe willen noch nackt gehen würde, dann

⁸ ibid. S. 266

wäre dies auch keine Schande. Adam war nackt im Paradies und schämte sich nicht (Gen. 2,25). Und Jesaja, der nackt und ohne Schuhe ging, war berühmter als alle Juden (Is. 20,3). Joseph leuchtete besonders (an Tugend), als er er die Kleider hinter sich ließ. Es ist keineswegs übel, sich so zu entblößen, aber es ist schändlich und lächerlich, sich so zu kleiden, wie wir uns heute kleiden, d.h. in kostbare Gewänder. Deshalb verherrlichte Gott jene, aber uns verurteilt Er sowohl durch die Propheten als auch durch die Apostel. So wollen wir also die Weisungen des Herrn nicht für unmöglich erachten. Sie sind nützlich und höchst einfach auszuführen, wenn wir nur wachsam bleiben. Sie sind so rettungsbringend, daß sie nicht nur uns, sondern auch den uns Umgebenden großen Gewinn bringen⁹.

Dem durch Tod und Sündenliebe gelähmten Menschengeschlecht verkündet der Heiland: „Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile, so gehe mit ihm zwei.“ Dazu ruft der Hl. Chrysostomos aus: Siehst du, zu welcher Höhe der Weisheitsliebe dich der Erlöser emporhebt? Er sagt, daß wenn du deinem Feind auch das Ober- und das Untergewand abgegeben hast, du dich ihm nicht widersetzen sollst, wenn er auch noch deinen entblößten Leib Leiden und Qualen unterwerfen sollte. Er möchte, daß alles gemeinsam sei – Leib und Vermögen und daß wir mit ihrer Hilfe sowohl den Armen, als auch jenen, die uns krän-

ken, dienen. Letzteres ist eine Pflicht der Männlichkeit, ersteres der Nächstenliebe¹⁰.

Die aus christusförmigen Tugenden gewobene Seele fürchtet nicht nur keine Leiden, sondern liebt sie und strebt nach ihnen. Der Körper, in dem eine solche Seele wohnt, erträgt Beanspruchung und Mühe, die ihm aufgezwängt werden, mit Güte und Sanftmut. Nach dem Hl. Chrysostomos: Jemand zwingen, bedeutet, ihn ungerechterweise zu ziehen, ohne jede Ursache und unter Kränkung. Aber du sei auch dazu bereit; sei bereit, sogar noch mehr zu erdulden, als dieser dir antun will¹¹.

Die heilbringende Verkündigung lautet: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.“ Sei 5,42 der Bittsteller nun ein Freund oder Feind, ein Gläubiger oder Ungläubiger, gib ihm alles, was du von Gott empfangen hast, alles, was gottförmig ist, von Gott gegeben, dem Seelenheil zuträglich. Möge das Elend eines jeden Menschen dein Elend sein; erlebe seine Qualen als deine eigenen, und der Herr wird dich immer lehren, was du geben sollst; wieviel, wie und wann du geben sollst. Das wichtigste ist, daß der Herr in dir ist, und dann wirst du mit Leichtigkeit Seine Gebote erfüllen und Seine Werke tun.

Fortsetzung folgt

9 sermo 18, 2-3; c. 267.

10 ibid. S. 268

11 ibid. ad loc

ORTHODOXE TAGUNG 1995

vom 26. bis 28. Dezember 1995 n.St.
findet die diesjährige Orthodoxe Tagung statt.

Die Tagung wird
in deutscher und russischer Sprache durchgeführt

Themen:

- 1 -

So leicht stirbt man nicht –
über die orthodoxe Vorbereitung auf den Tod
Priestermönch Ioannikios
(Fili, Griechenland, vormals St. Elias-Skit, Berg Athos)

- 2 -

Die Bildlichkeit in der Sprache der Theologie
Bischof Daniel
(Bischof von Budapest, Serbische Orthodoxe Kirche)

Runder Tisch

(Erzbischof Mark, Bischof Daniel,
Priestermönch Ioannikios, Priester Nikolai Artemoff)

Die Einheit der Kirche –

Ist die historische Erfahrung der Serbischen Kirche
für die Lösung der gegenwärtigen Probleme
der Russischen Kirche anwendbar?

Die Tagung beginnt

am 26. Dezember 15:00 Uhr und endet am
Nachmittag des 28.12.

Am 27. und 28. Dezember beginnt der Tag mit
der Göttlichen Liturgie

Zwischen den Vorträgen bleibt reichlich Zeit für Fragen
und Aussprachen

Interessenten melden sich bitte
bis zum 15. Dezember an:

Kathedralkirche

der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands
Lincolnstraße 58, 81549 München,
tel. (089) 6 90 07 16; Fax (089) 699 18 12

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 11.9./24.9. 1995 zum Fest der Überführung der Gebeine der Gerechten Sergius und Hermann v. Valaam

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes!

Liebe Brüder und Schwestern,

Der Hl. Apostel Paulus wendet sich an die Galater mit den Worten: "Wenn ein Mensch von einer Verfehlung ereilt wird" - und wir wissen, daß dies nur allzu leicht geschieht, - "ihr als Geistmenschen, bringt einen solchen wieder auf den rechten Weg durch den Geist der Sanftmut" (Gal. 6,1).

Dieses Wort der Apostellesung erlangt am heutigen Tage besondere Bedeutung, da wir der Erleuchter der nordrussischen Lande gedenken, der Gerechten Sergius und Hermann von Valaam.

Sie waren wahrhaftig Geistmenschen und deswegen vermochten sie es, nicht allein den finsternen Wald zu erleuchten, in welchem sie lebten, sondern auch Menschenherzen.

Seitdem der Mensch der Sünde verfiel, kann man diese unsere Erde nur mit einem Schlachtfeld vergleichen, auf dem der Mensch unentwegt einen Kampf führt - er kämpft um das Himmliche Reich, das Reich Gottes oder das Reich der Finsternis. Einen dritten Weg gibt es in diesem Kampfe nicht. Die Erde ist nicht vom Himmel getrennt, auch nicht vom Reich der Finsternis. Die Engel und die Dämonen kämpfen für uns, mit uns oder gegen uns. Wenn ein Christ sich in diesem Kampf richtig verhält, bleibt er unbesiegbar. Denn er ist bekleidet "mit der vollen Waffengewandung Gottes" (Eph. 6,11). Seine Waffen sind Engelswaffen, nämlich: die Tugenden.

Die Dämonen jedoch versuchen, ihn in der Sünde und durch die Sünde einzufangen. Immer wieder fallen wir der Versuchung anheim, lassen uns einfangen und beschreiten den Weg, auf den sie, die Dämonen, uns lenken. Eine Rückkehr, Abkehr von diesem Weg ist nur in einer entschlossenen Bewegung möglich: in der Buße.

Jeder Christ ist nicht nur alleine für sich verantwortlich, sondern auch für seine Mitbrüder. Wenn wir sehen, daß jemand von unseren Mitbrüdern besiegt ist durch die Sünde, dann sind wir verpflichtet, ihm zu Hilfe zu eilen.

Man mag sich fragen, welche Mittel uns dafür zur Verfügung stehen, um unseren Nächsten zu helfen, da wir selber ohnmächtig sind. Dann müssen wir uns daran erinnern, daß wir die Mittel des Evangeliums besitzen, die als Heilmittel einzusetzen sind. Wenn dein Nächster durch die Sünde des Zorns getroffen ist, so begegne ihm mit Sanftmut; wenn unser Mitbruder von Stolz geblendet ist, begegnen wir ihm mit Demut; ist dein Nächster von Haß erfüllt, so begegne ihm mit Liebe; ist dein Nächster von Wollust ergriffen, so trete ihm mit Tugend-

haftigkeit entgegen. Wenn dein Nächster unter der Lüge leidet, dann trete ihm mit Wahrheit entgegen. Und so könnte man fortfahren. Denn uns sind die Tugenden gegeben, nicht um uns allein zu heilen, sondern um mit Gottes Hilfe auch unseren Nächsten zu heilen. Und dazu ruft uns der Hl. Apostel Paulus auf, wenn er spricht: "Ihr als Geistmenschen, bringt einen solchen wieder auf den rechten Weg durch den Geist der Sanftmut".

Denn hier ist ja die Rede von der Seele, von dem geheimnisvollsten und kompliziertesten Wesen auf dieser Erde. Die Seele ist aus der gleichen Materie geschaffen, wie auch die Engel. Heilen kann hier nur der erfahrene Arzt. Können wir auch diesen Weg des Arztes beschreiten? Jawohl, das dürfen wir, doch nur dann, wenn wir das Wort der Hl. Schrift zu Hilfe nehmen. Wir können diese Aufgabe auf uns nehmen, wenn wir selbst vom Heiligen Geist erfüllt sind; dann werden wir nach den Worten des Apostels mit "dem Geist Christi" erfüllt und nach dem Wort desselben Apostels, wenn wir uns für Christus kreuzigen lassen, so tragen wir sein Mahlzeichen an unserem Körper (Gal. 6,17).

Durch dieses Mit-ans-Kreuz-schlagen lassen, erlangen wir auch die Mitaufstehung mit Ihm und wir erhalten "die ganze Waffengewandung Gottes" und den Sieg in allen Schlachten. Der Apostel Paulus sagt: "Wenn wir mit Christus gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden" (Römer 6,8). Und ebenso sagt der Apostel "Von nun an lebe nicht mehr ich, sondern in mir lebt Christus" (Galater 2,20). Christus lebt in uns durch die Heiligen Sakramente, so erfüllt Er uns mit Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit und Ewigem Leben. Unheilbar bleiben allein hoffnungslos selbstverliebte, stolze Menschen, denn Christus spricht: "Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken" (Matt. 9,12). Der Herr lenkt unsere Pfade und Wege, damit wir sehen, wo wir im Verhältnis zu Ihm stehen als "Gesunde" oder als "Kranke". Denn der, der der Meinung ist, er wäre gesund, gibt damit zu, daß er krank ist. Und jener, der zugibt, krank zu sein und es einsieht, der befindet sich auf dem Weg der Rechtfertigung, auf dem Weg zum ewigen Leben.

Aber auch der, der geistige Gaben besitzt, solche, wie sie die Hll. Sergius und Hermann besaßen, muß vorsichtig sein, denn er läuft Gefahr, von seinem Nächsten durch dessen Sünde angesteckt zu werden. Deswegen spricht der Apostel: "Achte auf Dich, auf daß nicht Du versucht werdest" (Gal. 6,1). Daher, achte auf dich und hilf deinem Nächsten durch den "Geist der Sanftmut". So auf uns achtend müssen wir mit aller Vorsicht auf unser Ziel zusteuern, auf Christus, uns mit Ihm ans Kreuz schlagen lassen, um mit Ihm auferstehen.

Amen.

Aus dem Leben der Diözese

Am 21. und 22. Juli/3. und 4. August hielt Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche der Hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt. Hier konzelebrierte ihm Priestermonch Alexej (Biron) aus Kopenhagen, der zu jener Zeit die Pfarrstelle in Wiesbaden und Darmstadt betreute, und Protodiacon Georgij Kobro. Nach der Göttlichen Liturgie am Feiertag selbst folg-

Darmstadt

Lesung des Auferstehungsevangeliums während der Prozession zum Patronatsfest



te ein Gebetsgottesdienst mit einer Prozession um die Kirche. Trotz der Ferienzeit hatte sich eine Reihe von Gläubigen eingefunden.



Darmstadt

Prozession zum Patronatsfest der Kirche der Hl. Maria Magdalena

Am 25. Juli/7. August feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Sommerlager der Russischen Pfadfinder im Bayerischen Wald. Am Vorabend hatte er den Abend- und Morgengottesdienst zum Fest des Entschlafens der Hl. Anna mit den Pfadfindern im Wald durchgeführt und Beichten abgenommen, so daß eine große Zahl der Kinder und Erwachsenen am folgenden Tag bei der ebenfalls im Wald auf einem von den Pfadfindern gezimmerten Altartisch vollzogenen Liturgie die Heiligen Gaben empfangen konnten. Am 5. und 6./18. und 19. August vollzog Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche der Verklärung Christi in Baden-Baden. Mit ihm zelebrierten Erzpriester Miodrag Glisic und Priester Evgenij Skopinzew sowie Protodiacon Georgij Kobro. Nach dem Gottesdienst und der Festtags-



Prozession um die Kirche bewirtete die Gemeinde ihre Gäste in den Räumen unter der Kirche.

Am 4. September n. St. reiste Erzbischof Mark zur regelmäßigen Sitzung des Bischofssynods nach Montreal in Canada. Seine Reise führte über London, wo der Bischof während der anderthalbstündigen Pause zwischen zwei Flügen eine kurze Zusammenkunft mit den beiden Londoner Priestern, Vater Vadim Zakrevsky und Vater Thomas Hardy sowie der Kirchenältesten Sophie Goodman vereinbart hatte. Der Diözesanbischof ließ sich von diesen Vertretern der Londoner Gemeinde über das Leben ihrer Gemeinde berichten. Dabei kamen insbesondere Fragen zur Sprache, die in den letzten Monaten für große Unruhe gesorgt hatten, nämlich der geplante Verkauf eines kirchlichen Hauses, in dem seit Jahrzehnten eine Hauskirche untergebracht war. Dieses Haus war 1927 von dem damaligen in London residierenden Bischof Nikolaj gekauft und eingerichtet worden. Bischof Nikolaj verstarb allerdings sehr jung, schon nach

Pfadfinder

Gruppenfoto vor dem Winter-Stabsquartier der Pfadfinder, welches im vorigen Jahr von Erzbischof Mark geweiht wurde.

drei Jahren seines Bischofstitus. In seinem Vermächtnis hatte er den Gläubigen in London besonders die Sorge um dieses Haus anempfohlen, da sich dort seinerzeit die einzige Gottesdienststätte befand. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde dieses Haus mit seiner kleinen Kirche immer dann zum Zufluchtsort der Gemeinde, wenn sie ihre Kirche verloren hatte – dies geschah leider im Leben der Londoner Gemeinde wiederholt. Nun kaufte die Gemeinde jedoch vor einigen Jahren ein Haus mit einem Grundstück zum Bau einer eigenen Kirche und errichtete in einem neugebauten Saal, der später der Gemeindesaal werden soll, eine Übergangskirche, die mehr Raum für die Gläubigen bietet als das Kirchlein in dem von Bischof Nikolaj gekauften Haus. Damit wurde dieses Haus überflüssig und zu einer finanziellen Belastung für die ohnehin nicht mit großen Mitteln ausgestattete Gemeinde. Aus Anhänglichkeit an die-

sen Ort, in dem viele der heutigen Gemeindemitglieder getauft oder getraut worden waren, in dem sie jahrelang ihre Gebete verrichtet hatten oder Totengottesdienste für ihre Angehörigen gefeiert hatten, wollte man jedoch mit dem Verkauf dieses Hauses warten, bis der Neubau der Kirche gewährleistet sein würde. Inzwischen stellten sich aber große Mängel heraus, die entweder sofortige große Investitionen in Instandsetzungsarbeiten oder den Verkauf des Hauses forderten. Ein großer Teil der Gemeinde wollte den Verkauf herausschieben, obwohl dadurch die weitere Entwicklung der Gemeinde und die Möglichkeit des Kirchenbaus infrage gestellt würde. Aus diesem Grund wurde im Juli d.J. eine außerordentliche Gemeindeversammlung einberufen, auf der die Frage des Erhalts oder Verkaufs dieses Hauses besprochen und darüber abgestimmt werden sollte. Obwohl die Abstimmung eindeutig zugunsten des Verkaufs der Hauses

ausfiel, kehrte unter einigen damit nicht einverstandenen Gemeindemitgliedern noch kein Friede ein. Über diese und ähnliche Fragen sprach Erzbischof Mark mit den beiden Geistlichen und der Kirchenältesten während seines kurzen Zwischenaufenthaltes auf dem Londoner Flughafen. Gleichzeitig wurde der Termin für die fällige jährliche Gemeindeversammlung, bei welcher der Diözesanbischof den Vorsitz führen wird, für Ende Oktober angesetzt.

Nach seiner Ankunft in Montreal fuhr Erzbischof Mark sofort mit Metropolit Vitalij im Auto nach Mansonville, wo die Sitzung des Synods im Skit zur Verklärung des Herrn stattfand. An der Sitzung nahmen neben Metropolit Vitalij die Synodenlen Erzbischof Antonij von San Francisco, Erzbischof Laurus, Erzbischof Mark, Bischof Evtichij und Bischof Hilarion teil. Auf der Tagesordnung standen aktuelle Fragen des Lebens unserer Kirche in allen Teilen der Welt: Australien, das seit mehreren Jahren keinen ständigen Bischof hat, in Südamerika, das seit dem Ableben von Bischof Ioann wieder verwaist ist, die Lage unserer Klöster und Besitztümer im Heiligen Land, das Leben der Gemeinden in Rußland und die Probleme der Diözesen in Nordamerika und Europa. Die viertägigen Beratungen konnten mit der Lösung mancher Probleme oder dem Aufzeigen von möglichen Lösungsvorschlägen anderer Punkte abgeschlossen werden. Im Mittelpunkt stand wie stets auf diesen viermal jährlich stattfindenden Sitzungen das brüderliche Gespräch zwischen den Bischöfen, das im Zusammenspiel mit den täglichen Gottesdiensten die Grundlage für synodale Gemeinsamkeit schuf.

Nach Beendigung der Sitzungen reiste Erzbischof Mark zusammen mit Metropolit Vitalij, Erzbischof Antonij und Bischof Evtichij nach Montreal, wo er am Sonnabend und Sonntag an den Gottesdiensten teilnahm. Am Sonntag bat Metropolit Vitalij ihn, in der Montrealer Kathedralkirche zum Fest des Hl. Hiob von Počaev die Predigt zu halten.

Zum Fest der Enthauptung des Hl. Johannes des Täufers zelebrierte Erzbischof Mark ebenfalls mit Metropolit Vitalij und Bischof Evtichij in Montreal, um dann am Abend desselben Tages nach Europa zurückzukehren. Am Morgen des Dienstags traf er sich bei seinem Zwischenaufenthalt in London mit dem Vorsteher des Männerklosters in Brookwood, Archimandrit Alexej, um von ihm über die Arbeit im Kloster in der englischsprachigen Mission zu hören und allgemeine Fragen des kirchlichen Lebens zu

erörtern. So konnte er die Reise zu der Synodalsitzung zusätzlich für Aufgaben innerhalb des eigenen Wirkungskreises nutzen.

□ Am Sonntag den 3./16. September zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Kathedralkirche in München. An die Liturgie schloß sich ein Gebetsgottesdienst zum Anfang des Schuljahres an, da der Unterricht in den staatlichen Schulen in der vorhergehenden Woche begonnen hatte, während die Gemeindeschule in der folgen-

Wiesbaden

Letzte Station der Prozession zum Patronatsfest zu Ehren der Hl. ger. Elisabeth





Wiesbaden

Beitgottesdienst zur Patronin, der Hl. gerechten Elisabeth, der Mutter des Hl. Johannes, des Vorläufers.

den Woche ihre Arbeit wieder aufnahm. Sofort nach dem gemeinsamen Mittagsmahl im Gemeindesaal der Bischofskirche machte sich Erzbischof Mark auf die Reise nach Wiesbaden, um dort die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche der Hl. Elisabeth zu leiten. Zusammen mit Priester Slawomir Iwaniuk und Mönchsdiakon Evgimij feierte er am Sonntag abend die Nachtwache, zu der er wegen des starken Verkehrs auf der Autobahn mit leichter Verspätung eintraf, und am Montag morgen die Göttliche Liturgie. Wegen der andauernden Instandsetzungsarbeiten an der Kirche mußten diese Gottesdienste in der unteren Kirche durchgeführt werden, die ansonsten nur während der Wintermonate genutzt wird.

■ Zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin feierte Erzbischof Mark die Vigil in der Kathedralkirche in München, die Göttliche Liturgie dagegen am 8./21. September in der diesem Fest geweihten Gemeinde in Nürnberg. Hier konzelebrierte ihm Priester Andrej Rybin und Mönchsdiakon Evgimij. Nach der Liturgie unterhielt sich Erzbischof Mark bei einem Mittagessen mit den Gläubigen der Gemeinden Nürnberg und Erlangen. Im Mittelpunkt der Gespräche stand naturgemäß die Frage nach der weiteren geistlichen Betreuung dieser Gemeinden, deren

bisheriger Priester, Vater Josif Wowniuk, kürzlich nach Hamburg versetzt wurde.

■ Am 13./26. September, dem Vorabend des Feiertags der Erhöhung des Kreuzes des Herrn, leitete S.E. Erzbischof Mark die Nachtwache mit dem Ritus der Kreuzerhöhung in der Kirche der Hll. Neumärtyrer und des Hl. Nikolaus in München. Dieser feierliche und ergreifende Ritus ist nur den Gläubigen bekannt, denen die Möglichkeit gegeben ist, an diesem Tag in einer Kathedralkirche zu beten, da die Kreuzerhöhung nur von einem Bischof durchgeführt werden kann. Um denjenigen unter unseren Lesern, die an diesem Tag



nicht an einem bischöflichen Gottesdienst teilnehmen konnten, einen Eindruck zu vermitteln, geben wir hier eine kurze Beschreibung des Ritus der Erhöhung.

Nach den Stichiren am Ende des Morgengottesdienstes "Heute geht hervor das Kreuz des Herrn", wird die Königspforte geöffnet und der Bischof verkündet "Ehre sei Dir, Der Du uns das Licht gezeigt hast", wonach der Chor die Große Doxologie singt. In dieser Zeit vollzieht der Bischof die Weihraucherung des auf dem Altartisch liegenden und mit Blumen geschmückten Kreuzes dreimal von allen Seiten, wobei die Diakone ihm mit brennenden Kerzen (und, soweit vorhanden, Hypodiakone mit den zwei- und drei-armigen Bischofsleuchtern) voranschreiten. Darauf nimmt man dem Bischof die Mitra ab, er macht eine große Verbeugung bis zum Boden und legt sich das Kreuz auf das Haupt, um nun, von zwei Geistlichen gestützt, um den Altartisch, durch die Nordtür aus dem Altar zu treten, während der Chor das langsame, bei Beerdigungen übliche Dreieiligt singt, das auch am Großen Freitag bei der Prozession mit dem Grableinen gesungen wird. Vor der Königstür hält der Bischof inne und spricht nach Osten gewandt: "Weisheit, stehet aufrecht!" während der Chor nun den Tropar für das Kreuz singt, wendet sich der Bischof nach Westen und schreitet in die Mitte der Kirche. Hier legt er das Kreuz auf das vorbereitete Pult und bewehräuchert es von allen Seiten. Danach nimmt er es wieder auf das Haupt und schreitet zu der Bischofskathedra, wo er sich mit dem erhobenen Kreuz nach Osten wendet. Der Protodiakon spricht eine aus fünf Bitten bestehende Ektenie. Nach jeder Bitte singt der Chor jeweils 100 mal "Herr, erbarme Dich". In dieser Zeit wird der Ritus der Kreuzerhöhung vollzogen. Wenn der

Chor 50 mal "Herr, erbarme Dich" von den hohen Tönen bis zu den tiefsten singt, hebt der Bischof zunächst das Kreuz in die Höhe, bezeichnet mit ihm dreimal die Ostseite der Kirche und senkt es, von

Geistlichen gestützt, ganz langsam fast bis zur Erde. Während sodann 50 mal "Herr, erbarme Dich" von den tiefsten Tönen bis zu den höchsten gesungen wird, hebt er ebenso langsam das Kreuz nach oben und



München

Kreuzerhöhung.

Der zelebrierende Bischof wird dabei von zwei Geistlichen gestützt.

bezeichnet am Ende wiederum dreimal die Ostseite der Kirche. Dasselbe wiederholt der Bischof nach jeder Bitte der Ektenie, indem er sich nach Westen, Süden, Norden und wieder nach Osten wendet.

Bei der letzten, fünften Erhöhung des Kreuzes singt der Chor das Kondakion "Freiwillig erhobst Du Dich auf das Kreuz", und der Bischof trägt das Kreuz zu dem Pult zurück. Die Zelebranten singen "Deinem Kreuz, o Gebieter, verneigen wir uns", und alle beginnend mit dem Bischof verneigen sich dem

Kreuz. Der Bischof zeichnet alle mit dem geweihten Öl.

Nach diesem Ritus vollzog auch der Höchstgeweihte Erzbischof Mark den Ritus der Erhöhung des Ehrbaren Kreuzes mit den Geistlichen der Kathedralkirche - Priester Nikolai Artemoff, Protodiakon Georg Kobro, Mönchsdiakon Evfimij und Diakon Andrej Sikojev. Wer an diesem Tag das erhobene Kreuz zu sehen gewürdigt war, die feierlichen Festgesänge hörte, und sich vor dem Lebenspendenden Kreuz verneigen durfte, kehrte in einer besonderen

gesammelten Gebetsstimmung nach Hause zurück. Am folgenden Tag wandte sich Erzbischof Mark bei der Göttlichen Liturgie mit einer Predigt an die Gläubigen, in welcher er die geistliche Bedeutung des Feiertags erklärte und die Gläubigen dazu aufrief, ihre Seele aufmerksam zu erforschen, ob sie sich nicht von der äußerlichen Seite des Ritus und den erhebenden Kirchenliedern gefangennehmen ließ, ob sie die vom Kreuz ausgehende heilende und lebenspendende Kraft aufnehmen konnten.

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 14.9./27.9. 1995 zum Fest Allgemeine Erhöhung des kostbaren und Lebendspendenden Kreuzes

Im Namen des Vaters und des Sohnes und Hl. Geistes !

"Preise, meine Seele, das ehrwürdige Kreuz des Herrn!"

Hast du, meine Seele, diese Worte vernommen, hast du sie wirklich in dir aufgenommen? Als Moses, der Gottesschauer, vor dem israelitischen Volk das Holz erhob, mit dem kupfernen Drachen, um das israelitische Volk zu heilen, ein Volk, das in Versuchung gefallen war, wurden sie - wie in der Heiligen Schrift berichtet wird, - "alle geheilt".

So haben auch wir gestern das Hl. Lebendspendende Kreuz des Herrn aufgerichtet, erhoben, auf daß alle es schauen könnten, ganz heil, ganz heilig werden könnten, in Christus, im Herrn. Welche Heilung, welches Heil vermag dieses Kreuz dir, oh meine Seele, bringen, wenn du es ansiehst? Und nimmst du auch dieses Angebot an?

Denn, wenn ich umfangen bin von Stolzgefühlen und das Kreuz des Herrn anschau, und ich sehe nicht alle Seine Demut, Seine Sanftmut, ist die Frage, ob du meine Seele von dieser Demut und Sanftmut erfüllt bist?

Das Kreuz gibt dir diese Kräfte. Wenn du, meine Seele,

erfüllt bist von Zorngefühlen, dann blicke das Kreuz an, betrachte es nicht als Schmuck unserer Häuser und Kirchen, - und sogar des Körpers -, sondern betrachte es, indem du Demut empfängst, die Demut des Herrn, Der um deinetwillen auf ihm angenagelt wurde, ja um deinetwillen, du meine Seele.

Und, wenn dein Körper von physischer Wollust befallen ist, so wache auf und siehe auf das Kreuz des Herrn und du wirst erfüllt werden von Keuschheit.

Wenn du, meine Seele, leidest an Geizgefühlen, so umfrage das Kreuz des Herrn und nimm es auf und du wirst von Dem, Der an ihm gelitten hat, erfüllt werden und von Seiner Großzügigkeit. Diese Waffe des Todes, die zur Waffe des Lebens geworden ist; lebendspendend ist das Kreuz, oh meine Seele, nur dann für dich, wenn du es ansiehst, nicht mit stumpfen Blick, sondern mit Augen, die erfüllt sind von Glauben, von Liebe, von Demut, von Sanftmut, von Barmherzigkeit, von Keuschheit. Wenn alle Gaben des Herrn herabkommen auf dich, von diesem Kreuz und wenn du, meine Seele, bereit bist, sie aufzunehmen als

Grundlage, als Fundament, auf dem du dein Leben baust und auf dem du stehen wirst, wie auf einem nicht wankenden Stein des Glaubens. Der Herr Selbst hat dieses Kreuz auf Sich genommen, um deinetwillen, o meine Seele, um deines Heils, um deiner Heilung willen, um deiner Himmelfahrt willen, denn der Herr selbst sagt, daß Ihm gebührt, auf das Kreuz aufzusteigen, so wie Moses die Schlange auf das Holz gehoben hatte, zur Heilung des israelitischen Volkes. Die Kraft des Kreuzes ist unüberwindbar. Und wenn der Körper dich quält, du meine Seele, dann setze ihm das Kreuz entgegen, du trennst dich nicht von deinem Körper, du wirst eins mit ihm, auf diesem Kreuz des Herrn. So möge es auch für uns sein, liebe Brüder und Schwestern, an diesem Tag.

Laßt uns die Worte der Hl. Schrift hören und laßt uns ihnen lauschen und auch den Worten unserer Hl. Gesänge. Sie sind kein Schmuck, nein, sie sind ein Aufruf, ein Aufruf an uns, an unsere Seele, daß wir ihnen lauschen mögen und sie aufnehmen mögen mit unserer ganzen Seele, mit unserem ganzen Wesen. Amen

Aus der Geschichte unserer Diözese

Das Kloster in Obermenzing bei München

Im Herbst dieses Jahres begeht das Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München-Obermenzing seinen 50. Geburtstag. Im Zusammenhang mit diesem Jubiläum bereitet die Bruderschaft einen Sammelband zum Druck vor, der Materialien über die Geschichte des Klosters enthält. Der folgende Beitrag ist diesem Sammelband entnommen (Red.)

Obermenzing ist ein Vorort von München. Ein Mönch erzählte mir, wie hier das Kloster der Bruderschaft des Hl. Hiob von Počaev entstand.

Es war ein sonniger frostiger Tag anfangs Dezember 1945. Ein malerisches Tälchen, umgeben von den waldigen Ausläufern der Alpen. Der Schnee glitzert in winzigen Kristallen so sehr, daß die Augen schmerzen. Der Himmel ist tiefblau, ab und zu schwimmen weiße flaumige Schäfchenwölkchen über ihn. Mit Vater NN gehen wir den Feldweg entlang des Bahnkörpers. Ich fuhr 30 km weit her, um mit ihm endgültig über unser weiteres Schicksal zu reden. Ich lese ihm einen Brief Vater Hiobs vor: "Archimandrit Serafim mit den Brüdern in der Schweiz reist nach Amerika aus, wo Erzbischof Vitalij wieder das Kloster mit Druckerei aufbaute. Ich wurde zum Vorsteher des rein monastischen Zweiges unseres Klosters ernannt. Mit Gottes Hilfe hoffe ich es nun aufzubauen, was unter den derzeitigen Umständen nicht einfach ist. Nun fahre ich für einen Monat in speziellen Geschäften in die Schweiz und bis zum 1. Januar 1946 werde ich zurück in München sein. Vielleicht steht es Ihnen jetzt ganz nach Herzen, sich dem Dienst der Kirche zu widmen, und so wird es Ihnen bei uns gefallen. Kommen Sie nach München, zum Synod, dort wird man Sie beherbergen."

Ich erzähle Vater NN, wie ich 1930 mit den Mönchen vom Kloster Vladimirova in den Karpaten Bekanntschaft schloß; sechs Jahre lang fuhr ich im Sommer in der Ferienzeit dorthin und stand bis zum letzten Augenblick vor der Evakuierung mit ihnen in Schriftwechsel. Dann verlor ich sie aus den Augen und erst jetzt richtete Gott es ein, daß ich einen Brief vom Igumen bekam. Er war auf der Durchreise bei Bekannten und sah auf dem Schreibtisch einen Brief, dessen Handschrift er als die meine erkannte; man informierte ihn, daß ich noch am Leben sei, und gab ihm meine Adresse. Gerade zu einer Zeit, als ich intensiv meine Freunde suchte, und schon daran verzweifelte, sie zu finden, sandte mir der Herr diesen Trost! Vor der Abreise aus Österreich erhielt ich noch zwei Briefe: von Vladyka Serafim (damals noch Archimandrit) und von Igumen Nikon.

Ersterer schrieb: "Sie müssen sich geistig sammeln, und das ist am leichtesten im Kloster. Deshalb bitte ich Sie sehr, sich nach München zu begeben, wo sich allmählich aus ganz Deutschland russische Menschen sammeln, die das Mönchsleben suchen. Dort werden Sie natürlich keine ideale, aber immerhin eine monastische Umgebung finden, Menschen die Sie lieben und geistliche Arbeit, welche Ihrem Leben einen Sinn gibt. Was tun? Noch

sind die Prüfungen des russischen Volkes nicht zu Ende! Offensichtlich ist es dem Herrn genehm, daß unsere irdische Vaterlandsliebe endgültig in himmlische verwandelt werde. Dann kann zu dem Himmlischen Königreich noch das irdische hinzukommen.

Neulich fanden wir Trost in der Anwesenheit der Wundertätigen Ikone der Mutter Gottes. Und vor diesem Wundertätigen Bild gedachte ich Ihrer im Gebet. Überhaupt habe ich mich seitdem beruhigt und fühle nun die Gewißheit, daß die Mutter Gottes Selber alles fügt, wie es notwendig ist. Gut und tröstlich ist es, zu fühlen und zu wissen, daß wir Kinder Gottes sind, daß die Himmlische Königin uns liebt und Ihren Schutzmantel über uns hält. Sie selber war als Mensch mit Mängeln behaftet wie wir, als Mutter kennt sie unsere Armut, Schwäche und Sündhaftigkeit, und sie liebt uns kleine Schwärzlinge. Wie schrecklich und tröstend zugleich ist es, solch eine Mutter zu haben. Uns ist gegeben und aufgegeben, in Gott zu leben. Was für ein großes Glück dies ist!"

Vater Nikon schrieb einen langen Brief. Beide diese Briefe stimmten ihren Grundgedanken und ihrem Tenor nach mit unseren Herzensneigungen überein – wir, die wir zum zweiten Mal die Hoffnung



auf die Wiederherstellung unserer Heimat verloren haben. Viele von uns verloren auch das Kostbarste in diesem so kurzen Menschenleben: Familie und Verwandte. Daher schrieb Vater Nikon: "Weshalb sendet der barmherzige und uns liebende Herr solche Heimsuchungen? Die Wege des Herrn sind unergründlich. Wir können Seine verborgenen Wege nicht mit unserem irdischen Verstand erforschen. Die Wege des Herrn und der verborgene Sinn alles dessen, was uns gegen unseren Willen geschieht, erfahren wir erst beim Weltgericht, und erst dann, wenn wir der Erlösung würdig sind, werden wir ausrufen: 'Hosanna, gepriesen sei Gott!'. Die Zukunft kennen wir nicht, nicht einmal die Engel Gottes kennen sie. Vertraut nicht eurem wehmütigen Herzen, bedenkt stets, daß Euch teure Menschen in die ewigen Gefilde gingen, in eine andere, unserem geistigen Verständnis unzugängliche Welt. Dort gibt es keine physische, sondern nur noch spirituelle Verwandtschaft. Um mit der geheimen geistlichen Welt in Verbindung zu treten, muß man drei wesentliche Bedingungen erfüllen: 1) An den Herrn Jesus Christus glauben, 2) in der Kirche leben, d.h. sein Leben nach den Geboten der Kirche ausrichten, 3) die Menschen lieben. Dann wird uns in diesem zeitlichen Leben der Hauch der höheren Welt berühren. Das irdische Leben vergeht in einem Augenblick, wir alle müssen einmal sterben, und erst dann wird sich unserem Geist das volle Verständnis der Welt öffnen. Wenn sich das Herz besonders wehmütig fühlt, dann erinnert euch an die Worte des Herrn: Wer Vater oder Mutter oder Brüder oder Schwestern oder sein Haus mehr als Mich liebt, der ist

Meiner nicht würdig. In unserer irdischen Liebe, in unseren irdischen Sorgen ist immer ein Beigeschmack von Eigenliebe, und oft bemitleide ich mich selber, wenn ich über irgend etwas traurig bin, während es mir doch anständig, mich selbst zu besiegen und mich eher darum zu grämen, wie Christus in mir verwirklicht werde". Diese Briefe taten uns Weltlichen neue Wege auf und wiesen uns das Ziel des Lebens – spirituelle Vervollkommnung. Sie entsprachen genau unserer Stimmung und erklären am besten, warum wir, solch unterschiedliche Charaktere, in unserer Zeit zusammen in einem Gemeinschaftskloster leben können. Diese Briefe waren so etwas wie eine Unterweisung für den ins Monasterium Eintretenden, damit er Selbstgefälligkeit und Leichtfertigkeit keinen Raum gewähre, sondern begehre, sich in Mühe und Geduld bis zum Lebensende zu üben. So waren wir zu fünf in München zusammengekommen, verschieden dem Vermögen, dem Alter und der Bildung nach. Wir fanden Unterschlupf in zwei Kellerräumen einer großen Villa, die vom Synod bewohnt wurde. Wir legten aber nicht die Hände in den Schoß, wo wir konnten halfen wir im Haushalt, in der Kirche, beim Einkaufen und allen übrigen vielfältigen Arbeiten. Der Winter war kalt, manch einer wurde krank. Gute Leute halfen der kleinen Bruderschaft, besonders sorgte in jener Zeit Gräfin V.M., die Mutter unseres Benjamins Aljescha, für uns.

Am 29. Dezember n. St. traf aus der Schweiz Archimandrit Hiob ein (damals noch Igumen). Lange sprach er einzeln mit den Brüdern, und dann wandte er sich an alle fünf zusammen, wies ihnen das Ziel des Mönchtums, insbesondere hinsichtlich der Bruderschaft des Hl. Hiob und zelebrierte einen Bittgottesdienst. Am folgenden Tag abends fand zum ersten Mal ein Gemeinschaftsgebet statt. Und diesen Tag betrachten wir als den Gründungstag unserer Bruderschaft. Es war noch nicht endgültig entschieden, wo wir wohnen würden: in München oder in einer anderen Stadt. Es gab viele Motive, nach Hamburg zu ziehen, denn dort wohnte eine Menge russischer Emigranten. "Die Wege des Herrn sind unergründlich. Seine verborgenen Wege können wir mit unserem irdischen Verstand nicht erkennen." Er führte unsere junge Bruderschaft auf wunderbare Weise durch eine ganze Reihe von Hindernissen. Als es uns schien, daß es nun nicht mehr weitergehe, daß unsere weiteren Anstrengungen müßig sind, sandte uns der Herr unerwartet Leute oder Umstände zur Hilfe, die grundlegend alles zu unseren Gunsten änderten. Und dieses Sein Erbarmen zeigte sich nicht nur einmal, sondern so oft, daß es uns zuweilen sonderlich zumute wurde: Warum, Herr, erweist Du uns verdammten Sündern Deine Barmherzigkeit?

Ungeachtet der Unterschiedlichkeit unserer Charaktere und unserer Lebenserfahrungen waren wir alle von einem Streben besetzt: das Kloster aufzubauen und spirituell zu wachsen. Hierzu waren alle



Obermenzing

Gründer des Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München:
Abt Nikodim (in d. Welt General Nikolai Nagaev: 1883-1976), später Bischof von Preston, Archimandrit Hiob (Vladimir Michailovič Leontjev: † 1959), Mönchsdiener (später - Archimandrit) Panteleimon (Dimitrij Rogov)

auf verschiedenen Wegen gekommen – die einen durch physisches Leiden, andere durch moralischen Kummer, aber das Verlangen war bei allen heiß, und der Herr belohnte es über unsere Verdienste hinaus.

Die Zeit verging, unsere kleine Bruderschaft lebte sich ein, so wie im Fluß die Steinchen sich aneinander abreiben und rund werden; wir lernten einander kennen. In den täglichen Abend- und Morgengebeten sammelten wir geistige Kraft; wir besuchten alle Gottesdienste in der Synodalkirche, wir fungierten als Altardiener und halfen in der Kirche Ordnung zu halten. Ostern 1946 kam heran. In der sechsten Woche kam aus der Schweiz unser Ersthierarch, Metropolit Anastasij, zusammen mit unserem Igumen. Sie brachten die Wundertätige Ikone von Kursk mit, vor welcher die Bruderschaft bei sich im Zimmer ein Moleben zelebrierte. Am Großen und Heiligen Donnerstag kleidete der Igumen den ersten Novizen ein. Zu diesem Anlaß schrieb Vladyka Serafim zwei Briefe:

"Christus ist auferstanden! Ich grüße euch in Liebe zum Fest der Bekräftigung des Ewigen Lebens, der allgemeinen Auferstehung, dem Unterpand unserer einstigen Begegnung mit unseren Lieben und Nahen. Ja, wahrhaft groß ist das Werk unseres Erlösers! Er weitete die Grenzen unseres Lebens! Unsere schmetterlingshafte Existenz verwandelte Er in ewiges Dasein. Aus nichts machte er uns zu allem. Unsere Liebe, unsere irdischen Anhänglichkeiten ließ Er uns in die Ewigkeit übertragen. Wie sehr sind wir doch dem Herrn Dank schuldig! Wie sollten wir uns freuen, daß wir Gottes Kinder sind! Nur müssen wir diesen süßen Namen hüten, wir müssen im vollen Sinne des Wortes hingebungsvolle, gehorsame, treue und liebende Kinder Gottes sein. Aus eigener Kraft – wie könnten wir das erreichen! Aber durch die Mutter Kirche ist es leichter und einfacher. Klammere dich an ihren Rock-schoß und schreite kühn durchs Leben! In dieser Perspektive der Ewigkeit verblassen unsere vor-

übergehenden Kümmernisse und Sorgen. Da schreibe ich euch solches – dabei verstehe ich selber und werde ruhig ... Gott ist mächtiger als alle. Er ist unsere Zuflucht und Stärke! Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns! In seinen Väterlichen Schoß legen wir mit kindlicher Zuversicht unsere Häupter. Schaffe mit uns, was du willst, unser Vater und Gebieter, Allgütiger! Dir gebührt aller Ruhm, alle Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen!"

Und der zweite Brief: "Wahrhaft Christus ist auferstanden! Lieber Bruder im Herrn, Dimitrij! Ich gratuliere Dir zum Novizenkleid und zur ersten Stufe auf dem monastischen Pfad... Uns Erdenbürgern ist es am einfachsten, das Paradies über den monastischen Fußsteig zu erlangen. Möge Dir dabei der Auferstandene Christus helfen! Grüße und Segenswünsche an alle Brüder des Klosters. Frohlockt im Auferstandenen Herrn!"

Diese Briefe wurden laut vor der Bruderschaft verlesen. Obwohl die Einkleidung in das Podrjasnik den Novizen noch nicht zu dem weiteren monastischen Leben verpflichtet, denn er legt keine Gelübde ab, verlangt dieses Kleid dennoch von ihm, daß er sowohl seine innere als auch seine äußere Lebensform ändere. Die folgende Stufe ist die Einkleidung in das Rjasofor, wenn – wie es in der Bruderschaft des Hl. Hiob üblich ist – der Mönch einen neuen Namen bekommt; erst danach bekommt er das kleine Schema, legt die monastischen Gelübde ab und wird in die Mantija eingekleidet.

Viele Leute besuchten uns in unseren Kellerräumen – manche kamen einfach nur, um sich bei uns umzuschauen, andere mit der Absicht, unserer Bruderschaft beizutreten. Sie kamen und sie gingen – unser bescheidenes Leben behagte kaum einem. Es kam sogar so etwas vor: Die erste Frage, die ein Besucher stellte, war, welche Lebensmittelkarten wir hätten? Und als er erfuhr, daß wir die bescheidenen deutschen haben und nicht die reichen Rationen der UNRA, machte er sofort kehrt und ging



Obermenzing
Ursprüngliche Ansicht mit der benachbarten Blutenburg rechts. *

Provisorische Einrichtung als Kirche des größten Raums.



weg. So gab es Besucher aller Art, und verschiedene Ratschläge bekamen wir zu hören, wie wir unser Kloster aufbauen sollten. Als frohe Erinnerung aus dieser Zeit bleibt der Bruderschaft der Besuch unseres Ersthierarchen; er unterhielt sich liebevoll mit den Brüdern, stellte Fragen über ihr Leben in der Welt und tröstete jeden einzelnen in seinem Kummer. Der Vorsteher der Synodalkirche, Archimandrit Averkij, war unser häufiger Gast; zuweilen saßen wir mit ihm zusammen und diskutierten schwierige theologische Fragen; er hielt auch eine Reihe von Vorträgen über den täglichen Gottesdienstzyklus.

Ende April wurde in den Räumen des Synods das Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche einberufen; daran beteiligte sich auch die Bruderschaft, sie assistierte bei den Gottesdiensten, im Speisesaal und im Haushalt. Zu dem Konzil kam aus Genf der unlängst geweihte Bischof Serafim, der Vorsteher der gesamten Bruderschaft des Ehrw. Hiob von Počaev; er segnete die Initiatoren der jungen Bruderschaft, der er zwei Aufgaben stellte: 1) Metropolit Anastasij, dem Ersthierarchen, zur Verfügung zu stehen und in jeder Weise dem Synod zu dienen, und 2) unter den neuen Emigranten Leute auszuwählen, die gewillt sind, die wegen der Verfolgungen gelichteten Reihen des Mönchtums aufzufüllen.

Das Konzil dauerte drei Tage bis zum 27. April. Es waren 15 Bischöfe anwesend. Die meisten Brüder hatten noch nie so eine zahlreiche Versammlung von Hierarchen gesehen, was einen unauslöschlichen Eindruck in ihrem Gemüt hinterließ. Die Bruderschaft, die sich so im eigentlichen Zentrum der kirchlichen Verwaltung befand, um welche sich das ganze gesellschaftliche Leben der russischen Emigration konzentrierte und fortwährend mit hoch gebildeten geistlichen Personen in Berührung kam, erhielt so einen Einblick in die vielseitige Aktivität zeitgenössischer Priester, und allmählich wurden ihr die Aufgaben des heutigen Mönchtums klar, die dem beschaulichen Leben der Mönche vorrevolutionärer

Zeiten so wenig ähnlich waren. Im Leben der Bruderschaft spielte das Konzil eine entscheidende Rolle – auf ihm wurde nämlich beschlossen, ein Männerkloster für 20-30 Personen zu gründen, daß unmittelbar dem Synod unterstehen sollte, d.h. es ist *stavropegin*; sofort sollte begonnen werden, Räumlichkeiten zu diesem Zweck zu suchen, nicht unbedingt genau in München.

Die Stadt hatte schwer durch die Bombardierungen gelitten, annährend bis zu 40% der Wohnungen waren vollkommen zertrümmert und ebenso viele waren beschädigt. Alles, was noch heil war, war entsetzlich überfüllt. Vor dem Krieg betrug die Einwohnerzahl der Stadt 824.000, zu Kriegszeiten fiel sie auf eine halbe Million, und jetzt beträgt sie etwa 760.000 wegen des Zustroms von Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone – Leute, die nicht in ihre Heimat zurückkehren wollen. Viele Häuser und ganze Stadtviertel werden gänzlich von der Besatzungsmacht eingenommen. Wenn es 1945 noch vergleichsweise leicht war, irgendein Haus oder eine wenig beschädigte Villa zu finden und sie wohngerecht herzurichten, so wurde dies 1946 fast unmöglich.

Es wurde beschlossen, ein, wenn auch etwas ruiniertes Gebäude zu suchen, sich dort niederzulassen und zu versuchen es bis zum Winter einigermaßen bewohnbar zu machen. Wenn das nicht gelingen sollte, dann würde man irgendwo eine Holzbaracke kaufen oder auftreiben, in der Umgebung der Stadt ein Grundstück kaufen und sich dort niederlassen. Wünschenswert wäre es, eine gute Verbindung zum Synod mit der Straßenbahn oder Eisenbahn zu haben, doch die Suche nach einer Unterkunft sollte nicht durch zusätzliche Bedingungen erschwert werden. Viele unserer Freunde und Wohltäter erklärten uns kategorisch, daß wir nichts Passendes finden würden, daß man diese völlig hoffnungslose Sache nicht einmal in Angriff nehmen brauche, aber wir machten uns dennoch im Vertrauen auf den Willen Gottes auf die Suche. Zuerst



schauten wir uns alle zerstörten Häuser in der Nähe des Synods an. Es fanden sich einige nicht völlig zerstörte, aber ihre Reparatur wäre mit eigenen Mitteln unerschwinglich gewesen, man hätte sich an Baufirmen wenden müssen, die wie Pilze nach dem Regen bei Ende der Kriegsgeschehnisse aus dem Boden geschossen waren. Diese Firmen bekommen meistens nur mit großer Mühe Material und nur auf besondere Genehmigung in jedem einzelnen Fall, dazu sind die Lieferfristen oft derartig lang, daß der Bau sich viele Monate hinzieht. Das Baumaterial selber ist zumeist sogenanntes Ersatzmaterial, das an Stelle von richtigem Material verwendet wird. Alles zur Reparatur oder zum Neubau Notwendige erscheint bald und verschwindet bald auf dem Markt, in Abhängigkeit von der Einfuhr und

Ausfuhr nach den Reparationszahlungen. Besonders schwierig war es, Bauteile für Wasserleitung, Beleuchtung und Heizung zu bekommen, hier hatte man ausschließlich altes Material aus zerstörten Häusern zu verwenden.

So fanden wir in der Nähe ein dreistöckiges Haus: Ein Bombe war in den Hof gefallen und hatte eine Ecke des obersten Stockwerks und das halbe Dach weggerissen, die Wasserleitung war kaputt, es gab keine Heizung und kein Licht, das Haus hatte drei Etagen, acht Zimmer, aber der Garten war voller Dreck, der Zaun zerbrochen, es gab keinen einzigen Fensterrahmen und keine Türen – alles war auseinandergeschlagen. Im Park, am Ufer des Flusses Isar, fanden wir eine Reihe von kleineren Villen – eine ehemalige Beamtenstadt, Häuschen wie



Zellen aneinandergereiht – einige davon waren zerstört, aber die Eigentümer wollten ihre durch harte Arbeit für den Ruhestand erworbenen Behausungen nicht abtreten, ja nicht einmal vermieten. Es gab noch andere Häuser, aber man hatte sie entweder gerade vor uns gemietet, oder sie waren vorläufig beschlagnahmt.

Unsere Suche ging noch in eine andere Richtung – wir schrieben an unsere Freunde in verschiedenen Lagern, mit der Bitte, Holzbaracken für uns zu kaufen oder zur vorübergehenden Nutzung zu mieten. In der Stadt waren alle Baracken entweder von Flüchtlingen oder von Arbeitern verschiedener Unternehmen besetzt. Aber auch hier gab es viele Schwierigkeiten – neue Baracken wurden von den Kriegsmächten requiriert, und die alten Baracken

Obermenzing

Ein Teil der Bruderschaft und Gäste des Klosters. In der zweiten Hälfte des Jahres 1948. Unter den Stehenden: Mitte – Archimandrit Hiob, links von ihm – Abt Nikodim, dazwischen, hinten – Rjassophor-Mönch Georgij Lobačov (?), rechts von ihm, eine Stufe tiefer – Novize Daniil Petrenko, hinter Daniil – Rjassophor-Mönch Feodor Golizin (später Archimandrit † 1987), rechts von ihnen – Priester Sergej Turanskij (später MönchsPriester Iosif, rechts von ihm (eine Stufe tiefer) – Novize Foma Popovičenko. In der oberen Reihe stehen von links nach rechts: der zweite links (eine Stufe tiefer) – Novize, heute Mönch Georgij (?), –Vasilij Nikolaevič Kovschov, unbekannt, Rjassophor-Mönch Niphont (Nikolai Erschov; später Mönch vom Hl. Dreifaltigkeitskloster in Jordanville: 1879-1967), Novize Vasilij Andreev (später – Mönchpriester im Hl. Dreifaltigkeitskloster in Jordanville: † 1974). Novize Ioann Ryžko (später – Igumen Ioasaf); weiter rechts von Vater Hiob: Mönchsdiakon (später Archimandrit) Antonij (Aleksej Grabbe), Novize Vasilij Nachai (später – Mönchsdiakon Varlaam, Hl. Dreifaltigkeitskloster in Jordanville: 1926-1958). Unter den Sitzenden: der Vierte von rechts – Laie Vasilij Suchobok (später – Archimandrit Vladimir, Hl. Dreifaltigkeitskloster in Jordanville: 1922-1988), Mitte, rechts von den Kindern – Mönchsdiakon Vladimir (Lindemann). (Die Redaktion des Boten ist allen dankbar, die noch Namen und Schicksal derer nennen können, die auf diesem Bild namentlich nicht erwähnt sind.)

waren entweder schon besetzt oder in solch schlechtem Zustand, daß man sie nicht transportfähig waren. Mit diesen Nachforschungen, Verhandlungen und Schreiben verstrich die Zeit bis Mitte Mai. Es schien, als ob alles gegen uns wäre, nirgends gelang es uns, etwas Passendes zu finden. Sogar unsere Freunde, die sich speziell mit der Beschaffung von Wohnungen und Unterkünften beschäftigten, schüttelten den Kopf und sagten, daß wir nur durch ein Wunder ein unseren Bedürfnissen entsprechendes Haus finden könnten. Es schien, daß wir München aus unserem Programm streichen und unsere Suche in die nächst gelegenen Städte ausdehnen müssen, wir dachten sogar nach Süd-Westen in Richtung Berge. Gerade in diesem Moment erwies der Herr auf wunderbare Weise unserem Kloster seine Barmherzigkeit. So erwähnte einmal im Gespräch Vater Georg Graf Grabbe auf unser Wehklagen hin: "Wir haben einen guten Bekannten in Pasing, fahrt zu ihm, vielleicht kann er helfen; dort gibt es keine Kirche in der Nähe, wenn ihr irgend etwas Passendes findet, dann bekommt ihr auch gleich eine Gemeinde dazu".

Am folgendes Tag fahre ich zu. N.E., der sagt: "Ich habe eine deutsche Bekannte, sie ist ein sehr interessanter Mensch und kennt die Stammbäume aller Fürstenhäuser Europas auswendig, besonders interessiert sie sich für das Haus Romanov, sie weiß genau wer von den Mitgliedern dieses Hauses wo und wann mit welcher Prinzessin die Ehe schloß und viewiele Kinder sie hatten. Sie sagte mir, daß es hier irgendeine leere Schule gebe oder etwas von der Art; man muß sie danach fragen, nur war sie schon lange nicht mehr bei uns, vielleicht ist sie krank oder weggefahren?"

Kaum hatte er dies gesagt, da geht die Tür auf und hereintritt eben diese deutsche Dame, wohl auf



Obermenzing

Die Umgebung des Kloster wird geebnet.

Nordseite des Klosters*

und gesund! Wir unterhielten uns, sie zeigte sich im höchsten Grade russophil, war sogar ein wenig mit russischer Literatur vertraut und hatte Bekannte aus der alten Emigration; ihr Mann war Maler, ein Spezialist für Restaurierung und Fresken alter katholischer Kirchen, deren es um München eine Unmenge gibt. Sie versprach, herauszufinden, wo es noch unbewohnte passende Häuser gibt. Zwei Tage später erhalten wir ein Telegramm von N.E.: "Schickt Aljescha, um das Projekt anzuschauen!". Aljescha war gerade außer Haus, aber man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist. So fuhr ich nach Pasing. Unser Wohltäter N.E. gibt mir auf Angabe seiner deutschen Bekannten die Adresse und zeigt mir, wie ich zu dem ehemaligen Haus der Hitlerjugend in Obermenzing gehen muß, er fügt hinzu, daß das Haus in sehr schlechtem Zustand sei, und wenn es unpassend ist, dann gebe es noch eine Adresse von einer Villa.

So mache ich mich auf den Weg nach Obermenzing, was noch etwa einen Kilometer nach Norden liegt. Ein Sträßchen, die Keltenstraße, zweigt links von der Hauptstraße ab. An ihrem Ende steht eine von einem Garten umgebene Villa, in der ein katholischer Pater wohnt, und weiter gibt es ein großes Feld, inmitten dessen ein einstöckiges, niedriges, hellgelb gestrichenes Haus mit einer großen Aufgangstreppe steht. Das ist das ehemalige Haus der Hitlerjugend. Hinter ihm in der Tiefe, zwei kleine Cottages und eine Holzbaracke, und noch ein bißchen weiter ein Schloß, ganz wie im Bilderbuch zu Märchen von Hauff oder den Brüdern Grimm – das ist die Blutenburg, ein katholisches Nonnenkloster. In der Holzbaracke ist der katholische Jugendverein untergebracht, und an der Nordseite schließlich wird das Feld von einer großen neuen katholischen Kirche begrenzt.

Ich gehe durch das von Unkraut überwucherte Feld; der Boden ist steinig, ich komme zu dem Haus – die Fenster sind alle herausgebrochen, die Türen stehen offen, auf den Eingangsstufen liegen zerbrochene Flaschen, Müllhaufen, Konservendosen aus

Blech – ein Anblick völliger Verwüstung. Zwei weite Eichertüren führen, eine in ein kleines Zimmer, offenbar die Diele und die andere in einen größeren saalartigen Raum. Die Scheiben in den Türrahmen sind ausgebrochen, die Rahmen alle zerbrochen. In dem Raum packt einen die Feuchtigkeit, von allen Seiten zieht es – die Fensterscheiben sind zerschlagen. Massive Säulen stützen die Bögen, welche den Saal in zwei ungleiche Teile teilen, am Ende des Saales ist noch ein kleines Zimmerchen abgetrennt, anscheinend wohnte dort der Jugendleiter, und von dort aus gab er seine Anweisungen durch ein Lautsprechernetz, von dem in allen Zimmern nur noch Nischen in den Wänden übrig sind; aus dem Saal führen Treppen, eine auf den Speicher, die andere in den Keller, und daneben der Eingang in den langen Korridor. Man läuft wie über einen Teppich, soviel Dreck liegt da, und man weiß nicht, ob darunter Parkett ist oder Steinplatten. Drei große Zimmer, eine ganze Fensterreihe nach Süden, aber nirgends auch nur eine einzige Fensterscheibe, dazu an sechs Fenstern die Rahmen ausgebrochen!

Durch den Korridor fliegt irgendein Vögelchen, es will ins Zimmer, aber fürchtet mich. Ich schaue – in der Lautsprechernische ist sein Nest, und darin liegen drei Eierchen! Schnellstens entferne ich mich, um das liebe Vögelein nicht zu stören. Es sitzt auf dem Fenster und mit seinen großen schwarzen Augen folgt es aufmerksam jeder meiner Bewegungen; es piepst, so winzig wie es ist, mit seinem scharfen Schnabel, langem Schwanz und roten Federn. In dem großen leeren Haus sind wir nur wir zwei, ganz alleine... Es gab einmal eine Dampfheizung, der Kessel ist noch vorhanden, aber die Rohre sind zerbrochen, elektrische Leitungen befinden sich noch unter der Stukkatur, aber es gibt keine Spur von Lampen und Armaturen, alles wurde abmontiert.

Im Kellergeschoß befinden sich drei kleinere Zimmer mit Säulen, ein großes Bassin mit Duschen, zwei Unterkeller – überall Dreck, einen viertel Meter hoch – Abfälle, Mist, Scherben, Papierfetzen; die Luft ist schwer trotz der fehlenden Scheiben. Vier

Leute schaffen in drei Tagen nicht, dort auch nur aufzuräumen. Es gibt nicht nur keinen Herd, sondern es zeigte sich, daß Küche und Speisesaal in der Holzbaracke waren, die nun von der katholischen Jugend besetzt ist. Das ist kein großes Übel, eine Küche werden wir schon einrichten. Auf dem Dach ist nur hie und da ein Ziegel beschädigt, Beleuchtung und Heizung sind in einem Zustand, daß man sie reparieren kann; Rahmen und Türen kann man auch restaurieren; Grund und Boden gibt es genug um das Haus, ein ganzes Feld, was bleibt uns noch zu wünschen übrig? Etwas weit von der Straßenbahn und Eisenbahn entfernt ist es, aber das ist vielleicht gar besser so – die Stille ist dem Kloster zuträglich. Nein, etwas Besseres könnten wir nicht finden! Am nächsten Tag besichtigte Vater Nikodim mit Aljescha die auf so erstaunliche Weise gefundene Unterkunft und stimmte ihr zu. Man muß sie jedoch schnellstens in Besitz nehmen: Wie viele Institutionen suchen irgendwo unterzukommen, und solch ein geeignetes Haus wurde ganz übersehen! Einfach nicht zu glauben, nur durch ein göttliches Wunder kann man solches erklären!

Am 20. Mai inspizierte die Requisitionscommision das Haus in unserer Gegenwart, und sie bestimmte es zu unserer Nutzung. Durch diesen Akt erhielten wir das Recht, in das Haus einzuziehen. Sofort wurde Archimandrit Hiob, der sich damals in der Schweiz befand, benachrichtigt, und man ersuchte den Segen des Hochgeweihten Metropoliten Anastasij für die Übersiedlung. Wir waren nun schon sieben Brüder. Drei Tage später zogen fünf in die neue Unterkunft, zwei blieben noch beim Synod. Das erste, was anstand, war, wenigstens ein wenig die Zimmer zu säubern. Mit Hilfe von Schaufeln und Tragen, und dann Besen, Putzlumpen und Wasser, fegten, kratzten und wischten wir drei Tage lang die Böden sauber. Als aller Müll und Dreck auf den Hof

hinausgeschafft war, ergab dies zwei riesige Hauen, die man mit drei Wagen abfahren mußte.

Die letzten Bewohner des Hauses machten ihr Lagerfeuerchen direkt auf dem Parkett in den Zimmern und verwendeten als Brennholz die kostbaren Eichenverkleidungen der Wände; zu solch einem hohen Grad von "Kultur" gingen wir nicht, wir mußten uns mit dem Aufbau einer Feldküche im Hof begnügen. Unser Bruder Koch improvisierte geschickt einen Herd mit zwei Platten, brachte ein Ofenrohr an, und dieser Herd funktionierte prima, fast zwei Monate lang. Wenn es regnete, ging das Kochen etwas schwieriger, aber es wurde nicht eingestellt.

Wir nahmen auch den Garten in Angriff, aber da mußte man sich die Hände schwielig schuften. Unter der Anleitung von Vater Gelasij machten sich zwei Brüder, sobald es Tag wurde zum großen Staunen der in der Nachbarschaft wohnenden Deutschen an die Arbeit. Gegraben werden konnte nur mit Hacke und Spaten. Als erstes wurden Tomaten gepflanzt. Viele kamen, um den Brüdern zuzuschauen; anfangs scheu, aber dann immer zutraulicher; sie brachten uns etwas zum Trost, einer Setzlinge, einer Brot, einer Lebensmittelkarten – und sie staunten über die russische Arbeitsliebe: Die hiesigen Bauern hielten sich sogar sommers an den Acht- oder Zehnstundentag. In dem Saal wurde ein Gebetsraum eingerichtet. Wir stellten unsere Ikonen auf, einen Tisch; Kerzen gab es keine, so behalf man sich mit Öllämpchen, das Öl dafür wurde uns gespendet, und vom ersten Tag an wurden gemeinsame Morgen- und Abendgebete gehalten. Ein Moleben wurde zelebriert, alles mit Weihwasser beträufelt.

Es gab allerhand Arbeit: Wasserleitung und Heizung mußten repariert werden, elektrische Leitungen waren zu legen, man mußte Holz zum Heizen und Kohle beschaffen, Bretter zum Bau der Ikonostasis, ein Teil der Fensterrahmen mußte bestellt



werden, irgendwie mußten Fensterscheiben oder Ersatz aufgetrieben werden, weil das Wetter noch sehr kühl war – ständig regnete es, und auch nicht in einem Fenster Scheiben zu haben, war der Gesundheit abträglich. Das Haus, das fast ein Jahr lang unbewohnt und den ganzen Winter ohne Fensterscheiben dastand, war ziemlich feucht geworden, besonders das Kellergeschoß.

Mit der Einrichtung der Küche war etwas Eile geboten – wir erwarteten nämlich die Ankunft neuer Brüder, und unsere "Feldküche" wurde zu klein. Diese Frage war sehr ernst – unser Haus hatte nämlich nur einen großen Kamin von der Dampfheizung am Ende des Hauses, wo ein kleinerer hölzener Schuppen angebaut ist, so daß sich der einzige als Küche geeignete Raum in der Kelleretage neben den Heizkesseln befand; sonst wäre es ohne größeres Umbauen unmöglich gewesen, in einem anderen Zimmer eine Küche zu installieren. In den Keller führte nur eine Treppe aus der zukünftigen Kirche, was sehr unbequem war. So beschlossen wir, eine neue Treppe aus dem Korridor in den Keller zu bauen. Dazu mußte man eine 80 cm starke Eisenbeton-Decke durchschlagen. Die Brüder schafften dies in einer Woche, so daß wir mit eigenen Kräften eine bequeme Treppe bauen konnten.

Weiterhin wurde beschlossen, die Reparatur der Heizung einer russischen Baufirma zu übertragen, die Rahmen und Holzarbeiten einer anderen. Die erste Firma war sorgfältig, aber bei der Reparatur stieß man auf eine Reihe von Hindernissen: Es zeigte sich, daß der Kessel völlig falsch installiert war, nämlich zu hoch, und beim Bau waren einige technische Fehler unterlaufen, die man jetzt berichtigen mußte; außerdem war ein Teil der Rohre zerbrochen, man mußte sie durch neue ersetzen und die alten zusammenschweißen. All diese Arbeiten wurden erst im November, gerade vor dem Frost fertig. Die zweite Firma sandte uns erst zu Beginn des Winters die Fensterrahmen, die wir nun selber einsetzen mußten, und verglast wurden die Fenster unter Frost.

Gleich nach unserem Einzug erstatteten wir der Polizei Meldung, und nach einigen Tagen besuchte uns der Polizeiinspektor, um zu schauen, wie wir uns in dem ruinierten, unbewohnbaren Haus eingerichtet hatten. Während wir mit dem Inspektor redeten, tauchten zwei Soldaten, Neger, auf. Weshalb sie kamen, blieb uns unerklärlich. Soviel der Inspektor, der offensichtlich nicht besonders gut Englisch konnte, verstand, erzählten die Neger, daß sie etwa ein Jahr zuvor in diesem Hause gewohnt hätten, daß es ihnen dort sehr gut gefallen hätte und sie wieder da einziehen möchten! Aber dieser Inspektor entgegnete ihnen: "Nein, Freunde, hier wohnen schon Mönche und ihr könnt nun deren Quartier nicht mehr beziehen, geht und sucht euch ein anderes!" Die Neger begriffen wohl, daß der Inspektor uns freundlich gesonnen war, zeigten ihre weißen Zähne, rollten die Augen und zogen sich ordnungsgemäß zurück.

Besucher kamen täglich, unerwartet und mit verschiedenen Anliegen. Eines morgens erschien ein junger Deutscher, gut gekleidet, hielt uns irgend einen Ausweis mit einem Paßfoto (Deutsche pflegen immer ihre Legitimation vorzuweisen) unter die Nase und stellte sich als Leiter der sozialistischen Jugend vor. Auf meine Frage, womit wir ihm dienen können, antwortete er, daß er sich aus humanen Gründen an uns wende und um uns nicht in unnötige Ausgaben zu stürzen, rate er uns, die Unterkunft zu räumen, da sie für die sozialistische Jugend bestimmt sei. Wir dankten ihm für solche Fürsorge und baten ihn, seine Worte durch irgendein Dokument zu bestätigen. Ein solches besaß der junge Mann nicht, und so entfernte er sich mit den Worten, diese Sache werde noch geklärt werden. Am nächsten Tag kam auf dem Fahrrad ein etwas älterer Herr angeredet und ohne unsere Frage zu erwarten, fuhr er uns in barschem Ton an: "Was tut ihr hier? Und wer seid ihr überhaupt?" – "Wir sind bescheidene Mönche, – antworteten wir ihm, – mit Erlaubnis der Besatzungsmacht und der Stadtverwaltung Münchens erhielten wir dieses Haus zur vorübergehenden Benutzung". Darauf erklärte er uns in recht ärgerlichem Tone, daß das nicht sein könne, daß er ein Schreiben der Stadtverwaltung hätte, demzufolge der örtliche Jugendleiter der rechtmäßige Besitzer der Hauses sei. Nach Prüfung des von ihm vorgewiesenen Schreibens zeigte sich, daß er nur eine Anforderung von Baumaterial einer Abteilung der Stadtverwaltung in Händen hält. Die Bewohner des Hauses setzten eine wichtige Miene auf und zogen ihr Dokument mit den amerikanischen und deutschen Unterschriften aus der Tasche. Der brave Deutsche geriet in Verwirrung, begann sich zu entschuldigen, es handle sich um ein Mißverständnis und "beschämte ging er von dannen". Das war aber noch nicht das Ende der Geschichte. Zwei Tage später kam der Sekretär des Schulamtes der Stadtverwaltung München. Seine ersten Worte waren, daß er niemand aus dem Hause vertreiben wolle, sondern daß er nur zur Regulierung der Sache gekommen sei, weil die Requisitionskommission nicht gewußt hätte, daß das Wohnungsamt das Haus bereits dem Schulamt übergeben hätte! Er sei ja nur gesandt, um zu überprüfen, in welchem Zustand das Gebäude sich befindet.

Seine Erklärungen waren ziemlich verworren, und erst in der Folge erfuhren wir, daß man in der Stadtverwaltung dieses Gebäude völlig vergessen hatte, man erinnerte sich seiner erst, als die Mönche sich bereits dort niedergelassen hatten; da wollte das Schulamt das Haus für seine Zwecke wegnehmen, aber der Vorstand der Stadtverwaltung entschied die Angelegenheit zu Gunsten des Klosters, um so mehr, als das Gebäude auf einem fremdem Grundstück, welches der Verwaltung des ehemaligen königlichen Schloßbesitzes gehört, von der Stadt gebaut worden war.

Fortsetzung folgt

Georg Seide

Die ehemaligen russischen Kirchen im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern

Remplin:

**Kirche zur Geburt unseres Herrn
Jesus Christus, 1854-1934**

Im Schloß von Remplin befand sich in den Jahren 1854 bis 1934/35 eine Kirche zu "Ehren der Geburt Christi". Die Kirche wurde nach der Eheschließung des Herzogs Georg August von Mecklenburg-Strelitz mit Großfürstin Ekaterina Michailovna im Rempliner Schloß im Jahre 1854 errichtet.

Großfürstin Ekaterina Michailovna entstammte der Ehe des Großfürsten Michail Pavlovic und Elena Pavlovna, geb. Prinzessin Charlotte von Württemberg.

In den Jahren 1854 bis 1874 gab es nur eine provisorische (pochodnaja) Kirche in einem kleinen Saal. Nach dem Umbau und Ausbau des Schlosses wurden dann Anfang der 70er Jahre im ersten Stock drei Kirchen errichtet: Am Ende eines Ganges befand sich die orthodoxe Kirche, in zwei weiteren Sälen links und

Remplin
Schloß Remplin in Mecklenburg

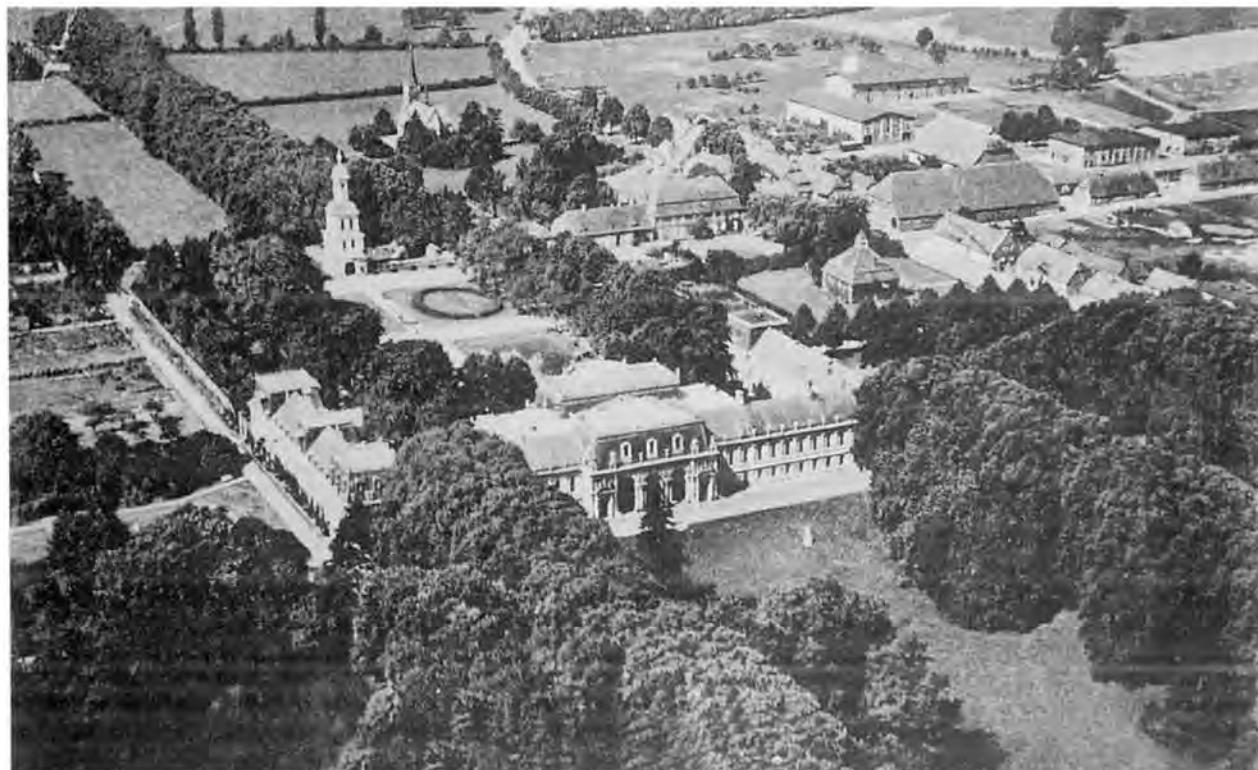


I.K.H. Großfürstin
Ekaterina Michailowna

rechts von dieser Kirche eine katholische und eine protestantische Kirche. Die orthodoxe Kirche war die größte der drei Kirchen befand sich in einem Saal mit den Ausmaßen 10x15 m. Die katholische und protestantische Kirche in wesentlich kleineren Räumen.

Die drei Kirchen waren notwendig, da es in der herzoglichen Familie orthodoxe, katholische und lutherische Familienmitglieder gab. Das Rempliner Schloß wurde von den Herzögen erst im Jahre 1854 erworben und diente als Residenz nur wenige Wochen im Spätsummer und Herbst zur Jagdsaison als Familiensitz. Die übrige Jahreszeit verbrachten die Herzöge in St. Petersburg, wo sie hohe militärische Ämter bekleideten.

Im Jahre 1920 heiratete dann Herzog Graf Georg Karlow, seit 1928 Herzogs von Mecklenburg und Enkel des obengenannten Herzog Georg August, die verwitwete Gräfin Irina Michailovna Tolstaja geb. Rajevskaja. Herzogin Irina trat Mitte der



20er Jahre zum sog. "Russisch-Katholischen Ritus" über. Dieser Ritus war im 19. Jh. entstanden und sollte den Übertritt orthodoxer Russen zur katholischen Kirche "erleichtern". Die Gottesdienste wurde streng nach orthodoxem Ritus zelebriert, der einzige Unterschied bestand in der Kommemoration des Papstes und Bischofs. So trat VI. S. Solov'ev 1896 zu diesem Ritus über, da er aber vor seinem Tod bei einem orthodoxen Priester beichtete, erhielt er ein orthodoxes Begräbnis. Die "russischen Katholiken" waren nach der Revolution in Berlin, Paris, Brüssel und Harbin mit eigenen Gemeinden vertreten und wurden durch das in Rom ansässige "Russicum" unterstützt. Nach dieser "Konversion" wurden die Gottesdienste in der Rempliner (orthodoxen) Kirche von dem russischen Priester Kusmin Kuraev aus Berlin zelebriert. Der Herzog scheint aber nie der Unterschied zum orthodoxen Glauben bewußt gewesen zu sein, wie ihr Sohn, Herzog Georg Alexander, meint. Auch orthodoxe Verwandte und Bedienstete des Schlosses besuchten weiterhin diese "orthodoxen" Gottesdienste, speziell in der Karwoche und zu Ostern bis Anfang der 30er Jahre.

Die erste orthodoxe Kirche - sie bestand in den Jahren 1856-1874 - im Schloß war aus der Mitgift der Großfürstin errichtet worden. Über die Ikonostase und das liturgische Gerät gibt es keine Informationen.

Es gab aber bereits Pläne, eine größere Kirche im Schloß zu errichten. Herzog Georg war mit dem russischen Hofmaler Carl Timoleon Neff gut befreundet. Neff besuchte Remplin in den Jahren 1857 und 1862. Im Sommer 1867 malte Neff

während eines Italienaufenthaltes in Piera eine Ikone des Hl. Georg und schickte diese als Geschenk nach Remplin zur Ausschmückung der Kirche. Im Sommer 1871 besuchte Neff wieder Remplin. Zu dieser Zeit fanden im ersten Stock bereits Umbauten für die geplante Kirche statt, die in einem Saal (10x15 m) entstehen sollte. Vermutlich hatte Neff bei diesem Aufenthalt versprochen, die Ikonen für die künftige Ikonostase zu malen, denn nach seiner Rückkehr nach Petersburg teilte ihm der Herzog in einer Depesche mit, "die Kapelle schreitet rüstig vorwärts, und ich werde die von Ihnen geforderten Maße der Halle mitbringen" (Skizzen und Bilder, S. 208). Aus weiteren Briefen wissen wir, daß Neff die Ikonen für die Ikonostase nach den Maßangaben des Herzog zwischen 1872 und 1874 während seiner Aufenthalte in Piera und in St. Petersburg malte. Nachdem alle Ikonen in Remplin eingetroffen waren, erhielten örtliche Handwerker den Auftrag zur Anfertigung der "hölzernen, schwarzen Ikonostase". Als letzte Ikonen waren in Remplin eingetroffen: "1 kleines, längliches Abendmahl, 2 Bilder der Verkündigung, 4 kleine Evangelistenköpfe, 1 Christus mit der Weltkugel, 1 Maria mit dem Christkinde, 2 Erzengel mit weißen Flügeln, eine heilige Helene im lila Gewande mit der Krone, eine heil. Katharina mit rothem Gewande und eine heil. Elisabeth als alte Frau". (Brief des Herzog v. 26. Okt. 1874, Skizzen S. 211).

Gottesdienste wurden in der Kirche "nur in den Herbstwochen" während der Anwesenheit der herzoglichen Familie in Remplin von Geistlichen aus Berlin und Weimar zelebriert. Nach dem Tod der Großfürstin im Jahre 1894 wurden dann bis zum





◆ Hauptteil des Schlosses Remplin (Osten)
Dieser Teil ist 1940 abgebrannt. Es steht nur noch der nördliche Seitenflügel. Über der Eingangshalle oben links befand sich die russ.-orth. Kapelle.

Brüssel (Kirche d. "Auferstehung Christi" in der rue DraPiers)
Die Ikonostase, von dem Hofmaler Carl Timolaion Neff gemalt, stammt aus Remplin.

Ausbruch des I. Weltkrieges nur noch an ihrem Todestag, am 16./29. August Panichiden zelebriert.

Im Jahre 1917 siedelte die Familie dann endgültig nach Remplin über. Herzog Georg Georgievic heiratete im Jahre 1920 die verwitwete Gräfin Irina Tolstaja, eine geborene Rajewskaja. Regierender Herzog war zu dieser Zeit der kinderlose Herzog Michail Georgievic, Graf Karlow, der im Jahre 1934 als letzter Sproß der russischen Linie in Remplin verstarb. Er verfügte in seinem Testament im Jahre 1934, daß die gesamte Kircheneinrichtung an die Brüsseler russische Gemeinde übergeben werden sollte.

Nach der Übersiedlung wurden in Remplin wieder häufiger orthodoxe Gottesdienste zelebriert, zumal im Schloß auch mehrere orthodoxe Bedienstete lebten. Regelmäßig gefeiert wurden in diesen Jahren die orthodoxen Ostergottesdienste, an denen alle Mitglieder der Familie - auch die katholisch getauften Kinder - teilnehmen mußten. Vermutlich wegen der katholischen Verwandtschaft und wegen des Priestermangels - es war äußerst schwierig einen orthodoxen Priester nach Remplin kommen zu lassen - entschloß sich die bereits erwähnte Herzogin Irina Mitte der 20er Jahre zum Übertritt in die "Russisch-Katholische Kirche". Jedenfalls kam nun aus Berlin wieder regelmäßig ein Geistlicher, der Russe Kuzmin Kuraew, der "orthodoxe" Gottesdienste in Remplin zelebrierte.

Die Kirche wurde dann endgültig im Jahre 1935 aufgelöst und das Inventar der Brüsseler russischen Gemeinde geschenkt. Ursprünglich war vorgesehen, daß die Ikonostase, wie auch die vielen Einzelikonen, das liturgische Gerät, die Gewänder und Bücher der geplanten Kirche des Hl. Hiob, die zugleich Gedächtniskirche für die ermordete Zarenfamilie ist, übergeben werden sollte. Da aber

die Ikonostase wie auch mehrere im italienisch beeinflußten Stil nicht in die im Novgoroder Stil gebaute Hl. Hiob Kirche paßten, erhielt die russische Gemeinde zur "Auferstehung Christi" (heute: rue DraPiers) die Ikonostase, sowie mehrere Gemälde aus Remplin, ein Antlitz des leidenden Christus, ein Gemälde von der Geburt Christi und ein Gemälde von der Hl. Olga und die Plaščanica aus Remplin, sowie ein Evangeliar mit Silberoklad. Das wohl wertvollste Gemälde aus Remplin ist eine Darstellung des auferstandenen Christus von Brulow, dessen Wert unbekannt ist (alle übrigen Bilder Brulows befinden sich in der Eremitage). Das liturgische Gerät, die Kirchengewänder und Kirchentücher wie auch alle liturgischen Bücher erhielt dann später die Kirche des Hl. Hiob. Im Laufe der Jahre sind fast alle Textilien als Folge der Nutzung entfernt worden. Von dem liturgischen Gerät ist bei einem Einbruch alles, bis auf ein Altarkreuz gestohlen worden.

Immerhin sind durch die testamentarische Verfügung von 1934 wenigstens die von Neff gemalte Ikonostase und die meisten Bilder aus Remplin erhalten geblieben und nicht durch das eingangs erwähnte Feuer vernichtet worden (vgl. Bote 4/1995).

Quellen:

Skizzen und Bilder aus dem Leben Carl Timoleons von Neff.
Darmstadt 1887

Rostislav Krasjukow u. Bernd Funk: Der russische Zweig des Hauses Mecklenburg-Strelitz, in: Carolinum. Historisch literarische Zeitschrift, Nr. 105 v. Sommer 1991, S.7-24.

Pravoslavnja cerkvi i russkija učreždenija za graniceju. Bratskij ežegodnik. Berlin 1906, Remplin, S. 327 und Cerkovnaja Pravda Berlin v. 14.1. 1914

Briefe und mündliche Mitteilungen von Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg

Vater Justin Popović

Über das Paradies der russischen Seele

Am 19. Oktober /1. November feiern wir das Gedächtnis des Hl. Johannes, des Wundertäters von Kronstadt, der von der Kirche im Jahre 1964 verherrlicht wurde. Der Aufsatz des großen Theologen der Serbischen Orthodoxen Kirche, des seligen Archimandriten Justin (Popović), die wir aus diesem Anlaß hier zur Veröffentlichung bringen, wurde vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges geschrieben, also runde dreißig Jahre vor der Verherrlichung des heiligen Wundertäters von Kronstadt. Die orthodoxen Serben verehrten den Hl. Vater Johannes wie auch den Märtyrer-Zaren Nikolaus II., bereits in den 20-er Jahren. Daher soll es unsere Leser nicht erstaunen, daß Vater Justin, der übrigens selbst heute bereits von vielen als heiligmäßig verehrt wird, Vater Johannes als Heiligen bezeichnet, ja mehr noch – als Apostel, lange bevor dieser offiziell verherrlicht wurde. Die Heiligkeit eines Heiligen ist eine geistliche Realität und wird als solche von denjenigen unmittelbar erlebt, die dem Heiligen noch zu Lebzeiten begegnen oder mit ihm nach seinem Ableben im Gebet in Beziehung treten. Im Akt der Verherrlichung konstatiert die Kirche in der feierlichen Einigung der kämpfenden Kirche mit der himmlischen Kirche lediglich dieses unmittelbare Verständnis der Heiligkeit.

Der Mensch ist das einzige Wesen in allen Welten, das sich vom Hades bis zum Paradies erstreckt. Folgt dem Menschen auf all seinen Wegen, und ihr werdet sehen, daß sie entweder ins Paradies oder in die Hölle führen. Im Menschen gibt es nichts, das nicht entweder durch das Paradies oder durch den Hades vollendet werde. Das Spektrum der menschlichen Gedanken, der menschlichen Gefühle, der menschlichen Neigungen ist größer als das der Engel und auch das der diabolischen Mächte. Weiter als das der Engel, weil der Mensch sogar bis zum Teufel fallen kann; ausgedehnter als das diabolische, weil er sich sogar bis Gott erheben kann. Und dies bedeutet: Sowohl das menschliche Gute als auch das Böse sind unendlich, ewig, denn das Gute führt in das ewige Reich des Guten, das Paradies, und das Böse in das ewige Reich des Bösen, den Hades.

Der Mensch ist stets eine ewige Wesenheit, möchte er dies wahrhaben oder nicht. Wenn er Gutes tut, was für ein Gutes dies auch sein mag, so ist der Mensch ewig, weil jedes Gute essentiell mit dem ewigen Göttlichen Guten in Verbindung steht. Und wenn er Böses tut, was für ein Böses dies auch sein mag, so ist der Mensch ebenfalls ewig, denn alles Böse ist durch sein geheimes Wesen mit dem ewigen diabolischen Bösen verbunden. Der Mensch kann niemals auf ein endliches Wesen, ein vergängliches, ein sterbliches reduziert werden. Sogar wenn er es wünschte, so kann der Mensch keinen vollen Selbstmord verüben, denn die Tat des Selbstmordes ist ihrem Wesen nach böse, und als solche trägt sie die Seele des Selbstmörders in das ewige Reich des Bösen. Seiner Natur nach sind das menschliche Selbstgefühl und sein Selbstbewußtsein unsterblich, unvergänglich, ewig. Seinem eigentlichen

Wesen nach ist der Mensch zur Unsterblichkeit und Ewigkeit verurteilt. Nur kann diese Unsterblichkeit, diese Ewigkeit von zwiefältiger Natur sein: gut oder böse, göttlich oder diabolisch. Dem Menschen ist die Freiheit und das Recht gegeben, zwischen diesen zwei Arten von Unsterblichkeit zu wählen, zwischen diesen zwei Ewigkeiten. Er kann die eine oder die andere wählen, aber er kann sich von der Unsterblichkeit und Ewigkeit nicht lossagen, denn eben auf die Unsterblichkeit und Ewigkeit hin ist sein Wesen angelegt. Er verfügt über kein inneres Organ, noch ein äußeres Mittel, mit Hilfe derer er das, was unsterblich und ewig ist, aus sich ausmerzen oder vernichten könnte. Für solch ein Ansinnen müßte er etwas Unsterblicheres als das Unsterbliche und etwas Ewigeres als das Ewige besitzen. Aber solches hat er nicht.

Wann beginnt die menschliche Unsterblichkeit? Sie beginnt ab dem Augenblick der Empfängnis des Menschen im Mutterleib. Und wann beginnt das Paradies oder die Hölle des Menschen? Sie nehmen ihren Anfang mit der freien Wahl des Menschen – entweder des Göttlichen Guten oder des diabolischen Bösen, Gottes oder des Teufels. Und sowohl das Paradies als auch die Hölle des Menschen beginnen hier, auf Erden, um sich nach dem Tode in jenem Leben, in jener Welt fortzusetzen. Daher redet der Heiland definitiv und klar über das ewige Leben sowohl des Gerechten als auch des Sünder: des Gerechten im Himmel, und des Sünder im Hades. Dem Menschen ist die unsterbliche schöpferische Kraft verliehen, die Kraft, eine Ewigkeit für sich zu schaffen, so wie er sie haben möchte. Darin liegt die schreckliche Erhabenheit des menschlichen Wesens. Darin liegt sein Fluch und sein Segen. Wunderbar und schrecklich ist es, Mensch zu sein, denn der Mensch ist mit allem und in allem ewig. Ewig ist er auch seinem Leibe



Hl Johannes von Kronstadt

* Aus dem Buch "Philosophische Abgründe", München 1957, S. 165-173

nach, denn dieser wird am Tage des Weltgerichts auferstehen.

Was ist denn das Paradies? Das Paradies ist das Gefühl Gottes. Wenn der Mensch Gott in sich fühlt, dann ist er schon im Paradies. Wo Gott ist, dort ist auch das Reich Gottes, dort in das Paradies. Von der Zeit an, als Gott Logos auf die Erde herabstieg und Mensch wurde, ist das Paradies die unmittelbarste und menschlichste Wirklichkeit geworden. Denn wo der Herr Christus ist, dort ist das Paradies. Wenn der Mensch empfinden und erfahren möchte, was das Paradies ist, so möge er nur seine Seele mit dem Guten des Evangeliums, der Liebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, dem Gebet und den übrigen evangelischen Tugenden erfüllen. Indem er die Tugenden des Evangeliums praktiziert, integriert der Mensch die göttliche Wahrheit, das göttliche Gute in sein Wesen und erlebt so das Paradies bereits hier auf Erden.

Was ist nun der Hades? Der Hades ist das Gefühl des Teufels. Wenn der Mensch in sich den Teufel fühl, dann ist er bereits in der Hölle. Denn dort, wo der Teufel ist, dort ist auch die Hölle. Vor dem Teufel kommen immer die Sünden, und nach ihnen die Hölle. Jede Sünde strömt in die menschliche Seele ein wenig Böses ein, welches sofort seine kleine Hölle um sich formt. Wenn der Mensch die Sünden in sich vermehrt, sich an sie gewöhnt, dann wächst seine kleine Hölle zu einer immer größeren an, bis sie seine ganze Seele einnimmt. Was ist denn der Hades, wenn nicht das Reich der Sünde, des Bösen, des Teufels? Dort, wo die Sünde herrscht, beginnt bereits der Hades. Die Sünde ist vom Teufel, daher führt sie auch den Menschen in das ewige Reich der Sünde und des Bösen, in die Hölle.

Sowohl das Paradies als auch die Hölle sind in erster Linie psychische Zustände, psychische Erlebnisse, subjektiv und individuell, und erst danach transzendentale Realitäten in einer anderen Welt. Man kann sagen, daß auf der Erde sowohl das Paradies als auch der Hades den irdischen Umständen zufolge relativ und begrenzt sind, aber sowohl das eine wie das andere führen den Menschen nach seinem Tode in sein jeweiliges ewiges Reich – in das Reich Gottes oder das Reich des Teufels. Sowohl das menschliche Gute, als auch das menschliche Böse sind auf Erden nur eine Einführung und Vorbereitung für das ewige Leben des Menschen, entweder im Reich des ewigen göttlichen Guten, im Paradies, oder im Reich des ewigen diabolischen Bösen, im Hades.

Auch die russische Seele hat ihr Paradies und ihre Hölle. Nirgends ist die Hölle schrecklicher und nirgends das Paradies wunderbarer als in der russischen Seele. Nicht ein Mensch fällt so tief, bis zur letzten Hölle, wie der russische Mensch; aber genauso steigt kein Mensch so hoch hinauf, über alle Gipfel hinaus, wie der russische Mensch. Die Geschichte bezeugt: Die russische Seele bewegt sich

zwischen der schwärzesten Hölle und dem lichtesten Paradies. Mir scheint, daß von allen Seelen auf Erden die russische die gruseligste Hölle und das bezauberndste Paradies besitzt. In dem Drama der russischen Seele treten nicht nur die Engel des Himmels, sondern auch die Teufel der Hölle auf. Die russische Seele ist das dramatischste Schlachtfeld, auf dem Engel und Dämonen einen unerbittlichen Kampf kämpfen. Um die russische Seele streiten sich eifersüchtig Welten, kämpfen Ewigkeiten, führen sogar Gott und Satan Krieg.

Was macht nun das Paradies der russischen Seele aus? Das Paradies der russischen Seele stellen die Gotträger und Christsträger der russischen Erde dar, die russischen Heiligen: vom Hl. Vladimir bis zum Patriarchen Tichon, dem Bekenner. Ungeheuer groß, wunderbar, endlos ist das Paradies der russischen Seele, denn gewaltig, wunderbar und endlos ist die Heiligkeit der ruhmreichen Heiligen der russischen Erde. Jeder Heilige ist nichts anderes als ein zurückgegebenes Paradies. Und das bedeutet, daß die Seele der Sünde, dem Tod und Teufel entrissen und mit Gott, seiner Heiligkeit und Ewigkeit vereint ist.

Wo befindet sich das Paradies der russischen Seele? Da ist es – im Hl. Sergij von Radonež und Hl. Mitrofan von Voronež, im Hl. Filipp von Moskau und Vladimir von Kiev, im Hl. Serafim von Sarov und Johannes von Kronstadt, in jedem Asketen, in jedem Märtyrer, in jedem Bekenner, in jedem Gerechten russischer Erde. Wunderbar ist Gott in den russischen Heiligen. Schaut, wie wunderbar göttlich Er in Vater Johannes von Kronstadt ist! So wunderbar, daß Vater Johannes wahrhaft ein Heiliger der russischen Erde ist.

In neueren Zeiten schuf die russische Seele ihr vollkommenstes Paradies in der Gestalt des ehrwürdigen Vaters Johannes von Kronstadt. Zweifellos, daß er ein Paradies für die gemarterte russische Seele war. Wie? Durch seine Askesewerke lud er den Herrn Christus in sich ein, und mit Ihm das ganze Paradies und die ganze himmlische Anmut. Es ist eine bekannte Tatsache: Jede evangelische Wahrheit bringt ein wenig vom Paradies in die menschlichen Seele; und wenn sie sich alle im Menschen versammeln, dann bricht hier das ganze Paradies an, mit allen seinen ewigen Vollkommenheiten. Wo sind die evangelischen Tugenden so lebendig, so aktiv, so unsterblich wie in den Christsträgern? Daher stellen sie das Paradies Christi auf Erden dar.

Und erneut: Was ist das Paradies? Nichts anderes als das verwirklichte Evangelium, das gelebte Evangelium. Und mehr noch: das Paradies – das ist der vom Menschen erlebte Herr Christus in der Fülle seiner Gottmenschlichen Persönlichkeit. Nach Art der apostolischen Erfahrung: *Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir* (Gal. 2, 20). Und Christus lebt im Menschen durch

seine gottmenschlichen Tugenden. Diese Tugenden dringen ständig in die Seele und verdrängen allmählich Sünde, Böses, Tod und Teufel aus ihr, so daß dort das Gute, die Liebe, die Wahrheit, die Unsterblichkeit und Gott herrschen.

Glaubt meiner Hypothese: Der Hl. Johannes von Kronstadt ist das Paradies für die russische Seele. Laßt euer Denken von seinem heiligen Denken durchdringen. Ist es etwa nicht ein Paradies für eure Gedanken? Vertieft eure Gefühle in seine heiligen Gefühle. Sind sie etwa nicht ein Paradies für eure Gefühle? Laßt eurer Herz von seinem heiligen Herzen berühren. Ist es etwa nicht ein Paradies für euer Herz? Seine evangelische Barmherzigkeit, seine evangelische Sanftmut und Liebe – sind sie etwa nicht ein ewiges Paradies und ewige Freude eurer Seele?

Man darf nicht vergessen: Wo Christus herrscht, dort ist das Paradies. Herrscht Er in deinen Gedanken – schau, dann bist du im Paradies! Herrscht Er in deinen Gefühlen, deinen Wünschen, deinen Werken – schau, du bist im Paradies! Eine andere Bezeichnung für Paradies ist Königreich Gottes. Der heilige Gottesstreiter von Kronstadt spricht: "Wenn Gott in allen Gedanken, Wünschen, Absichten, Worten und Taten des Menschen ist, dann kommt das Reich Gottes zu ihm; er sieht dann in allem Gott: in der Welt der Gedanken, in der Welt der Werke und der Welt der Stofflichkeit." (Erzpriester Ioann Ilijč Sergiev, Mein Leben in Christus, Bd. 1, Moskau 1894, S. 101).

Furcht erfaßt unser Herz: Die Hölle ist in uns, die Hölle ist um uns. Wie sollen wir unsere Hölle in ein Paradies verwandeln? Indem wir aus ihr alle Sünden, alle Laster, alle Dämonen ausrotten und das evangelische Gute, die asketischen Tugenden und Kräfte des Evangeliums ansiedeln. Umso mehr das Evangelium ins Leben gebracht wird, in einem umso größeren Umfang wird das Leben zum Paradies. Diese Welt war einst ein Paradies, aber die Menschen verkehrten sie freiwillig in die Hölle. Doch die Heiligen errichten wieder das Paradies kraft ihrer wundertätigen Heiligkeit. Der heilige Gottesstreiter von Kronstadt tat dies sein ganzes Leben lang: Zuerst bereitete er das Paradies in seiner Seele und dann stellte er es durch sein heiliges Leben in den Menschen um sich herum wieder her. Dort, wo der Christsträger von Kronstadt halmachte, dort verwandelte sich die Erde ins Paradies. Von dort, wo er eintrat, floh das Böse und das Gute kehrte ein.

Durch seine evangelischen Heldentaten stellt er allerorten das Paradies in der russischen Seele wieder her. Richtet er etwa nicht das Paradies in der russischen Seele wieder auf, wenn er Wahnsinnige heilt, den Teufel aus ihnen austreibt? Wißt ihr noch: Er heilte einen Besessenen, der sehr an jenen Gerasener erinnert. Er heilte eine besessene Frau, und zwar durch die gebieterischen, evangelischen, allmächtigen Worte: "Fahre aus!" Und weiterhin: Er

heilte einen Menschen, in dem offensichtlich der Teufel Wohnung genommen hatte (I.K. Surskij, Vater Ioann von Kronstadt, Belgrad 1938, S. 203, 240, 255-256).

Irrsinn ist der allerschrecklichste Fluch, welchen die Sünde auf die menschliche Natur herabzieht. Aber der Heilige von Kronstadt heilt die Menschen auch vom Irrsinn. Erschütternde Beispiele solcher Wunderheilungen beschreibt I.K. Surskij in seinem Buch. Es genügte, daß der Heilige zu Gott betete, damit der böse Geist des Irrsinns den Menschen verließ. Heilung vom Wahnsinn – ist dies etwa nicht eine Rückführung des Menschen in den Zustand vor dem Fall, den paradiesischen Zustand? Und die Wunderkraft des Beters von Kronstadt war gleich der apostolischen. Nicht nur heilte er persönlich von den verschiedensten Krankheiten, sondern dasselbe vollbrachte auch sein Gewand. So wurde vor einigen Jahren eine geisteskranke Frau durch sein Halstuch geheilt. Zeugen dessen befinden sich unter uns. Erinnert euch dies nicht an die Apostelgeschichte, wo von Wundern die Rede ist, die durch das Kopftuch des Apostels Paulus gewirkt wurden?

Unzählig sind die Wunder des Kronstädter Wundertäters. Wer könnte sie aufzählen? Er heilt von allen nur möglichen Krankheiten. Vor uns ziehen evangelische Wunder vorüber, eines erstaunlicher als das andere. Verweilen wir nur bei zweien, die wie aus dem Evangelium in unsere Zeit versetzt scheinen. Da ist eines: Der heilige Wundertäter heilte aus der Ferne den Sohn, zu dessen Vater er spricht: "Geh, dein Sohn ist gesund!". Das andere ist ein Wunder, an dem der Vater einer kranken Tochter beteiligt war, der nun hier unter uns weilt. Der Heilige heilte seine Tochter aus der Ferne, nach der Weise des Evangeliums, indem er zum Vater sprach: "Es geschehe Ihnen nach Ihrem Glauben!". (I.K. Surskij, ebenda, S. 244-246).

In vielem erinnert der Kronstädter Wundertäter an den Hl. Nikolaus, den Wunderwirker. Denn er erschien selbst während seines irdischen Lebens auf Entfernung und heilte von verschiedenen Gebrüchen: Geisteskrankheiten, Diphtherie, Stummheit.

Wir Orthodoxe brauchen nicht zwei Tausend Jahre zurückzugehen, um evangelische Wunder zu schauen. Hier sind sie, unter uns, denn der Apostel von Kronstadt vollbringt Evangeliumswunder vor unseren Augen. Er erweckt sogar tote Kinder. Ist dies etwa nicht ganz so, wie im Evangelium? Manifestiert sich vor unseren Augen nicht die vielgestaltige göttliche Kraft, welche der Heiland seinen apostolischen Nachfolgern gab und immer noch gibt, wenn Er ihnen befiehlt: *Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt böse Geister aus!* (Mt. 10, 8).

Mit seinem evangeliumsgleichen Leben und Wirken schreibt der Kronstädter Apostel fast ein fünftes Evangelium. Darüber hinaus hat er noch die Gabe der Hellsicht: Er liest die Gedanken der

Menschen, er sieht in der menschlichen Seele das, was nur der allsehende Gott sehen kann.

Worin liegt das Geheimnis solch eines evangelischen, apostolischen Wundertäters, und worin besteht seine Kraft? In dem gelebten Evangelium, in der Erfüllung durch die evangelischen Gebote. Der Asket von Kronstadt wurde ganz Erbarmen in evangelischer Barmherzigkeit, er wurde ganz Demut in evangelischer Demut, er wurde ganz Gebet im evangelischen Gebetsgeist, er wurde ganz Liebe in der Evangeliumsliebe, er wurde ganz Heiligkeit in evangelischer Heiligkeit. Und so wurde er erfüllt von wunderbarer und wundertätiger göttlicher Kraft, einer Kraft, der weder Sünde, noch Tod, noch Teufel widerstreben können.

In dem ehrwürdigen Vater Johannes von Kronstadt ist das Ideal des Christen verwirklicht: die Vergöttlichung. Weil in der Vergöttlichung die Rettung ist! Der Mensch kann sich nicht genug wundern über die Größe dieses Gottesstreiters russischer Erde. Er ist das wandelnde Evangelium. Durch ihn strahlt jenes evangelische Wunder, welches am Tage des heiligen Pfingsten in dieser Welt erschien, und nun wandelte es unter uns in seiner bezaubernden Persönlichkeit. Unsere Berufung ist die Heiligkeit. Nach dem Hl. Apostel Paulus ist der Christ dazu berufen, heilig zu sein. Wenn wir Christen sind, so bedeutet dies, daß wir Anwärter auf Heilige sind. Der Unterschied zwischen uns und den Heiligen besteht nicht in der Natur, sondern im Willen und in der Entschlossenheit.

Die Orthodoxie hat ihre spezifische Apologetik. Sie ist die Heiligkeit. Und ihre spezifischen Apologeten. Sie sind die Heiligen. Die Orthodoxie verteidigt sich apologetisch am erfolgreichsten durch Heiligkeit. Weil durch die Heiligkeit des Heiligen der Herr Christus Sich manifestiert, Sich verkündet, Sich erläutert. *Wunderbar ist Gott in Seinen Heiligen.* Wunderbar ist Er auch in Seinem heiligen Knecht, dem Vater Johannes von Kronstadt, so wunderbar, daß er unwiderstehlich alle lebendigen Herzen und alle erwachenden Gewissen an sich zieht. Braucht man nach dem Asketen von Kronstadt noch neue Beweise der Allwahrheit und Erlösungskraft der Orthodoxie suchen? Der, welcher Augen hat, zu sehen, kann in dem Apostel von Kronstadt die ganze Kraft und Allmacht der Orthodoxie sehen. Der, welcher Ohren hat, zu hören, kann hören, daß Gott auch heute noch durch den neuen Apostel Sein ewiges Evangelium verkündet.

Mich berührt besonders die Barmherzigkeit des heiligen Apostels von Kronstadt. Er war von Erbarmen erfüllt für alle und alles. Bewegt von evangelischer Mildtätigkeit, gab er den Armen alles, was er hatte. Einmal gab er sogar seinen Mantel und seine Schuhe weg, und ausgezogen und barfuß kehrte er nach Hause zurück (I.R. Surskij, ebenda, S. 20). Und sein Erbarmen erstreckte sich auf alle Wesen. Er hatte jenes "erbarmungsreiche Herz", worüber der Hl. Isaak der Syrer so rührend sprach. Jedem

beliebigen Menschen muß man mit Erbarmen begegnen, zärtlich und voller Liebe. Folgende Maßregel empfiehlt der Heilige von Kronstadt: Wenn Du irgendeinen Menschen siehst, so sage dir: "Der Herr Selber war in allem diesem Menschen gleich, außer der Sünde" (Mein Leben in Christus, S. 205).

Dieses zärtliche Mitleid schöpfte der Heilige aus seinem Gebetsgeist. Man kann kühn behaupten: Er lebte und atmete im Gebet. Daher redet er sehr viel über das Gebet als den Atem der Seele. Auf die Frage, wie er seine freie Zeit verbringe, antwortete er: "Ich bete, ich beste ständig. Ich verstehe einfach nicht, wie man die Zeit ohne Gebet verbringen kann. Wahrhaftig, das Gebet ist der Atem der Seele" (I.K. Surskij, ebenda, S. 174).

Der ehrwürdige Vater Johannes von Kronstadt ist der paradiesische Ausweg für die russische Seele aus all ihren Schwierigkeiten. Und nicht nur für die russische, sondern für jede Seele, für jede menschliche Seele überhaupt. Gibt es ein Problem, sei es ein russisches, serbisches, menschliches, welches nicht in ihm seine paradiesische, seine endgültige, seine ewige Lösung finden würde? Gibt es solch einen schwierigen und tragischen Gedanken, welcher in ihm nicht seine paradiesische Fortführung, Vertiefung, Unsterblichkeit finden würde? Gibt es solch ein quälendes und schwer lastendes Gefühl, welches in ihm nicht seine paradiesische Verklärung, Erleuchtung, Erfrischung finden würde? Eine bittere Frage unserer chaotischen Zeiten ist: Wie kann die russische Seele ihr verlorenes Paradies wiedergewinnen? Nur durch eines: Wenn die russische Seele mit all ihren Schmerzen, Problemen, ihrem Unheil und ihren Wunden dem Apostel von Kronstadt glaubt und sich ihm, Vater Johannes, hingibt, damit er sie durch das gegenwärtige Chaos und in die Ewigkeit der Wahrheit und Gerechtigkeit Christi führe. Das, was für die russische Seele gilt, gilt auch für die serbische: Nur jene von den Heiligen Geführte können der Hölle entfliehen und ins ewige Paradies des Lebens Christi eintreten. Tatsächlich errichtet die Seele in sich das Paradies, wenn sie mit den Heiligen verkehrt und in der Gebetsgemeinschaft mit ihnen lebt. Weil die Heiligen die Sünden, die Laster und Leidenschaften, welche die Seele zur Hölle machen, aus ihr hinausdrängen und sie stattdessen mit göttlicher Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit erfüllen, wodurch sie ins Paradies verwandelt wird.

Das ganze Leben und das ganze Wirken des heiligen Gottesstreiters von Kronstadt zeigen uns und lehren uns, wie der Mensch das Paradies in sich und in der Welt um sich schaffen und die Hölle in sich und in der Welt um sich vernichten kann. Wenn wir das Evangelium des Hl. Johannes von Kronstadt in einem Gedanken zusammenfassen wollten, dann würde er lauten: Durch Sünden und Laster schafft der Mensch die ewige Hölle in sich, aber durch evangelische Tugenden schafft er sein ewiges Paradies. ■

Auslegung des Vaterunser in den Worten der Kirchenväter

Zusammengestellt von Bischof Theophan - Moskau 1908

Seliger Augustinus. Das neue Volk des Neuen Bundes, das zum ewigen Erbe berufen ist, möge ausrufen: *Vater unser, der du bist im Himmel*, d.h. in den Heiligen und Gerechten. Gott wird durch keinen Raum eingeschränkt. Wie hell uns auch der Himmel erscheinen mag, so ist er doch eine materielle, begrenzte Räumlichkeit. Wenn Gott nur in den oberen Gefilden der Erde wohnen würde, dann wären die Vögel seliger als wir, weil sie näher bei Gott schweben. Aber es steht ja nicht geschrieben: nahe ist Gott jenen, die ganz hoch hinaufsteigen, oder die auf den Bergen hausen, sondern: *Der Herr ist nahe den zerknirschten Herzen* (Ps. 33,19), d.h. das Kennzeichen der Demütigen und Niedergedrückten. Wie der Sünder auch als "Erde" bezeichnet wird, wenn es heißt: *Staub bist du und kehrst zum Staube wieder* (Gen. 3,19), so kann als Gegensatz dazu der Gerechte "Himmel" genannt werden.

Den Gerechten wurde gesagt: *denn heilig ist der Tempel Gottes, und der seid ihr* (1. Kor. 3,17). Denn, wenn Gott in seinem Tempel wohnt, und die Heiligen der Tempel Gottes sind, dann sind die Worte: *der du bist im Himmel*, richtig zu verstehen: *der du in den Heiligen bist*. Solch eine Bemerkung ist um so angebrachter, als in geistlicher Hinsicht die Gerechten von den Sündern so weit entfernt sind, wie der Himmel von der Erde. Daher wenden wir uns beim Gebet auch gen Osten, wo die Sonne aufgeht, nicht weil Gott, unter Ausschluß aller anderen Teile der Welt, allein dort wohnen würde - denn Er ist überall und immerdar und in all seiner Größe - sondern um dadurch unseren Geist zur Rückkehr zu dem höchsten Wesen, d.h. zu Gott geneigt zu machen, während unser Körper - der irdische nämlich - sich zu seinem höchsten Körper, dem himmlischen, wendet. Auch den Stufen des geistigen Wachstums ist dieses (das Wort: *im Himmel*) angemessener, damit sich im Gebet das Herz aller ihren Kräften gemäß mit gottwürdigen Gefühlen erfüllen möge. Jenen, die sich noch von der sichtbaren Schönheit hinreißen lassen und nicht abstrakt über das Körperlose reflektieren können, und die notwendigerweise den Himmel der Erde vorziehen, liegt die Vorstellung näher, sich Gott mehr im Himmel als auf der Erde zu denken, weil sie Gott eben nur körperlich sehen können. Wenn sie aber begreifen, daß die Seele ihrer Essenz nach sogar jeden himmlischen Körper überragt, dann beginnen sie, ihn eher in der Seele als in irgendeinem - sei es auch ein himmlischer - Körper zu postulieren. Begreifen sie schließlich, wie weit die Seelen der Sünder von den Seelen der Gerechten entfernt sind, dann beginnen sie - anders als früher, als sie noch fleischlich dachten und sich Gott nicht auf der Erde, sondern im Himmel vorstellten - jetzt, wo sie durch Wissen und

höheren Glauben besser aufgeklärt sind, ihn in den Seelen der Gerechten (aber nicht der Sünder) anzunehmen und zu suchen. Daher ziemt es, das Wort *der du bist im Himmel* so zu verstehen, als wäre gesagt: der du in den Herzen der Gerechten, wie in deinem Tempel wohnst. Wer diese Worte in diesem Sinn ausspricht, soll wünschen, daß auch in ihm selber Derjenige Wohnung nehmen möge, den er auf diese Weise herbeiruft: danach verlangend, muß er auch rechtschaffen leben, denn nur so kann man Gott zur Einwohnung in der Seele bewegen.

Was uns diese Anrufung lehrt

Hl. Kyprian. Wenn wir Gott mit Vater bezeichnen, sollen wir bedenken und wissen, daß es uns auch gebührt, wie Kinder Gottes aufzutreten, damit - so wie wir Gott als Vater betrachten - auch Er sich an uns freuen kann. Laßt uns unser Leben zu einem Tempel Gottes machen, damit sichtbar wird, daß Gott in uns wohnt! Mögen unsere Handlungen nicht des Geistes unwürdig sein! Wenn wir himmlisch und geistig zu sein beginnen, werden wir nur an Geistiges und Himmlisches denken und das von Jahwe Gesagte im Sinn behalten: *Die mich ehren, ehre ich, die mich mißachten, leiden Schmach* (1. Kön. 2,30), und ebenso das von dem seligen Apostel in seiner Epistel Geschriebene: *Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott empfangen habet, und daß ihr euch nicht mehr selbst angehört? Um einen Preis seid ihr erkauft. Verherrlicht also Gott in eurem Leib und in euren Seelen, die Gottes sind* (1. Kor. 6,19-20).

Hl. Gregor von Nyssa. Derjenige, der Vater ausspricht, welche Seele muß er haben? Wieviel Kühnheit muß er besitzen? Was für ein Bewußtsein muß er haben, um (soweit dies möglich ist) Gott zu erkennen und zu verstehen, daß das Wesen Gottes Gnade, Heiligkeit, Jubel, Kraft, Ruhm, Reinheit ist und alles, was man sich noch über das Wesen Gottes vorstellen mag. Erst dann kann er wagen, dieses Wort auszusprechen und solch ein Wesen seinen Vater zu nennen. Es ist klar, daß, wenn jemand nur ein wenig Verstand hat und in sich das nicht vorfindet, was in Gott ist, er sich nicht erkühnen wird, ihn so anzureden und zu sprechen: *Vater!* Denn es ist unnatürlich, daß der Gute dem Wesen nach zum Vater des Bösen den Werken nach wird, der Heilige - zum Vater des durch das Leben Besuldeten, der Vater des Lebens - zum Vater des von Sünden Entstellten, der Reine - zum Vater derjenigen, die sich in den Leidenschaften der *Unehre* geschändet haben. Wenn jemand, der weiß, daß er

noch der Reinigung bedarf und daß sein lasterhaftes Gemüt voller Schmutz ist, ein Verwandschaftsverhältnis zu Gott herstellt, bevor er sich von solchen schlechten Eigenschaften geläutert hat, und so der Unrechte zum Rechten, der Unreine zum Reinen Vater sagt, dann ist eine derartige Anrede geradezu eine Beleidigung und Lästerung. Denn, wenn der Herr uns im Gebet lehrt, Gott Vater zu nennen, dann tut er damit nichts anderes - wie mir scheint - als die erhabene und sublime Lebensform zur Norm zu machen. Denn es wurde uns gelehrt, nicht zu lügen, nicht von sich etwas zu behaupten, was wir nicht sind, sich nicht als etwas auszugeben, was wir noch nie waren - also nicht den Rechtschaffenen und Guten Vater zu nennen, ohne diese Beziehung durch unser Leben zu rechtfertigen. Siehst du daher, was für ein Leben wir führen müssen, um es wagen zu können, zu Gott Vater zu sagen? Wenn du das Geld liebst, vom Reiz des Lebens dich betören läßt, um den Ruhm vor den Menschen dich kümmert, auf die leidenschaftlichen Wünsche hörst und dennoch solch ein Gebet in den Mund nimmst - was wird dann Jener sagen, der dein Leben sieht und das Gebet hört? Es ist mir, als spräche Gott selber zu solch einer Person: "Was du, von ausschweifendem Leben, nennst den Unvergänglichen Vater? Warum schändest du mit unreinen Lippen den reinen Namen? Weshalb nimmst du diese Anrede verlogenerweise in den Mund? Wenn du mein Kind bist, dann muß dein Leben Zeichen meiner Qualitäten in sich tragen? Ich finde in dir nicht das Ebenbild meines Wesens, denn deine Züge sprechen dem zuwider. Ein anderer Vater böser Attribute ist in dir. Die aus mir Geborenen schmücken sich mit guten, väterlichen Eigenschaften: der Sohn des Barmherzigen ist barmherzig, des Reinen - rein, des Unvergänglichen - von unbescholtinem Wandel, des Guten - selber gut, des Rechten - rechtschaffen. Aber dich kenne ich nicht, woher du bist". Wenn es daher im Gebet heißt, daß Gott unser Vater ist, dann bedeutet das nichts anderes, als sich durch ein edles Leben dem himmlischen Vater anzugleichen; wie auch an anderer Stelle dasselbe gefordert wird: *Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist* (Mt. 5, 48). So wie die Zeichen der Assimilation an Gott deutlich sichtbar sind, so hat auch die böse Wesensart ihre besonderen Kennzeichen: wer sie zur Schau trägt, der kann einfach kein Sohn Gottes sein. Es sind dies Neid, Haß, Verleumdung, Großtuerei, Habgier, leidenschaftliches Verlangen, Ruhmsucht: in derartigen Charakterzügen kommt das Bild des Widersachers zum Vorschein. Wenn jemand, der mit ähnlichem Dreck seine Seele besudelt, Vater ruft, welcher Vater wird ihn dann erhören? Möge solche Unlauterkeit aus dem Bild deiner Seele weichen! Die Gottheit partizipiert nicht an Neid und allem anderen Schmutz: mögen an dir keine Flecken derartiger Leidenschaften haften, weder Neid, noch Aufgeblasen-

heit, noch irgend sonst etwas, das die göttliche Schönheit verunreinigen könnte! Wenn du dieser-gestalt geworden bist, dann erkühne dich, Gott, den Gebieter von allem, deinen Vater zu nennen. Er blickt auf dich mit väterlichen Augen, und dich in himmlische Kleider kleidend, dich mit Ringen schmückend und deine Füße zum Aufstieg nach oben mit den Schuhen des Evangeliums ausrüstend, wird er dich zum himmlischen Vaterland geleiten.

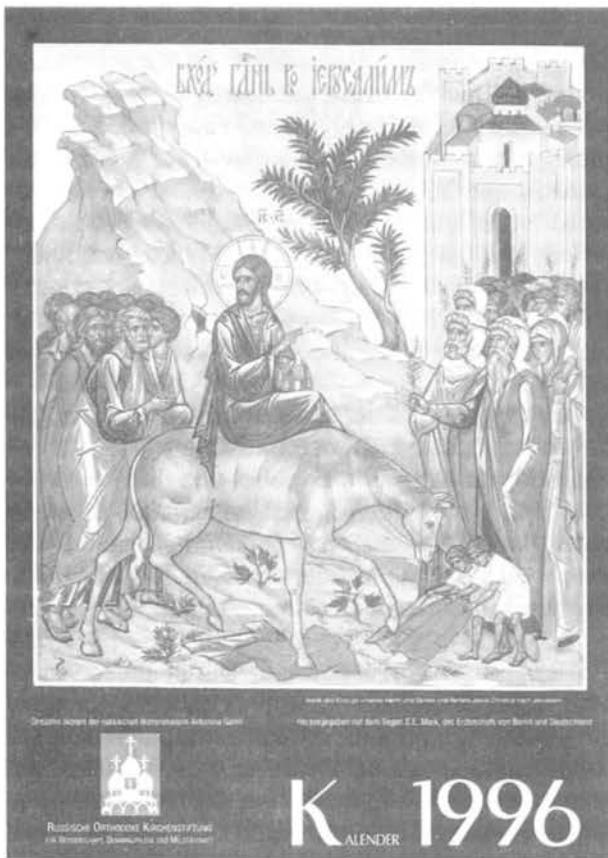
Hl. Chrysostomos. Nicht umsonst lehrt man dich dieses Wort (*Vater unser!*) auszusprechen, sondern damit du in Ehrfurcht vor dem Namen des Vaters, welchen du mit eigener Zunge aussprichst, Seine Güte nachahmen mögest, wie er an anderer Stelle spricht: *Damit ihr Kinder eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; denn er läßt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte* (Mt. 5,45). Es kann derjenige den menschenliebenden Gott nicht seinen Vater nennen, der eine tierische und unmenschliche Natur hat: denn er besitzt nicht die Qualität der Güte, welche dem himmlischen Vater eigen ist, er nahm vielmehr ein animalisches Aussehen und ging der göttlichen Würde verlustig. Wer jedoch sanftmütig und liebevoll zu dem Nächsten ist und sich nicht an dem an ihm Sündigenden rächt, sondern Kränkungen mit Wohltaten vergilt, kann getrost Gott seinen Vater nennen. Sieh, wie genau diese Ausdrucksweise ist, wie Er uns gegenseitige Liebe gebietet und alle im Geist der Freundschaft vereinigt. Er gebot uns nicht zu sprechen: *Vater mein, der du bist im Himmel*, sondern *Vater unser, der du bist im Himmel*, damit wir, indem wir den gemeinsamen Vater anufen, unter einander brüderliche Gesinnung bekunden mögen.

Hl. Tichon von Zadonsk. Durch diese Anrufung *Vater unser!* lernen wir: 1) daß alle Christen nur einen Vater haben, nämlich Gott, daher sind sie Brüder untereinander. 2) Müssen die Christen als geistliche Brüder unter sich Liebe bekunden, einer für den anderen zu Gott beten und wie mit einer Stimme aus dem Herzen zu ihrem himmlischen Vater ausrufen: *Vater unser!* "Er lehrt dadurch - wie der Hl. Chrysostomos kommentiert - gemeinsam für die ganze Bruderschaft zu beten. Er gebietet ja auch nicht *Vater mein*, sondern *Vater unser* zu sprechen - also für den ganzen Leib der Kirche das Gebet emporzusenden, nicht nur zu eigenem Nutzen, sondern den Nächsten überall zu sehen". 3) Wenn die Christen Brüder in Gott sind, dann haben sie alle eine Ehre und einen Ruhm - alle, wiederhole ich - Herren und Knechte, Rühmliche und Unrühmliche, Reiche und Arme, Würdenträger und Gemeine, sind wie Brüder; deshalb dürfen sie einander nicht verachten, *denn alle sind eins in Christus Jesus* (Gal. 3, 28). "So merzt Er an dieser Stelle - sagt der Hl. Chrysostomos - die Ungleich-

heit unter uns aus und zeigt, daß der König und der Bettler derselben Ehre wert sind". 4) Wenn Gott der Vater der Christen ist, wie gewissenhaft müssen sie sich da vor Sünden hüten, sich durch Wohlgesitzung Gott anzugleichen versuchen - wie die Söhne ihres Vaters - falls sie Ihn ohne Gewissensbisse Vater rufen wollen. 5) Geht daraus hervor, daß der nachlässige Christ, solange er sich nicht bessert und durch echte Reue reinigt, Gott nicht zu seinem Nutzen anrufen kann, noch viel weniger ihn Vater nennen und dieses Gebet sprechen kann. Gleichermaßen ist es unerlässlich, unverzüglich den Sünden und fleischlichen Lüsten den Rücken zu kehren, Reue zu üben und nach der Weisung des Apostels vom Unrecht abzulassen: *Jeder lasse von dem Unrecht, der den Namen des Herrn nennt* (2. Tim. 2,19). Wie kann er nur sprechen

Vater unser, und selber durch sein Verhalten dem Vieh oder dem Teufel nacheifern? Denn jene, die Gott als ihren Vater bezeichnen und also beten Vater unser, müssen Söhne Gottes sein, und in einem Sohn sollen Eigenschaften gleich denen des Vaters sein. Man muß also unverzüglich nach dem Muster des verlorenen Sohnes zu sich kommen, umkehren, zum Vater zurückkehren, vor Ihm in Demut seine Sünden eingestehen: *Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir, und ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen* (Lk. 15,17), um sich fortan nicht mehr von dem himmlischen Vater loszureißen, sondern Ihm mit reinem Herzen zu dienen, mit Seinen Hausgenossen, d.h. mit den wahren Christen Gemeinschaft zu pflegen und zusammen mit ihnen den Ruf Vater unser! erschallen zu lassen.

Fortsetzung folgt



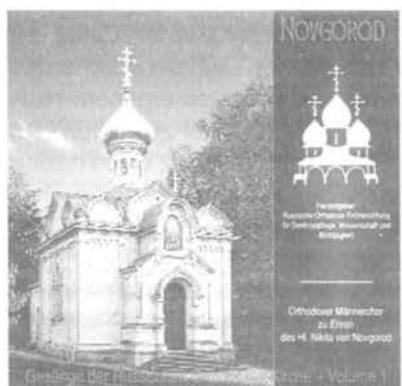
Orthodoxer Ikonenkalender

DM 20,-

CD

- Chor d.
Hl. Nikita
v. Novgorod

DM 25,-



Kalender für das Jahr 1996

Jeweils in deutsch oder russisch erhältlich

Orthodoxer Ikonenkalender	DM 20,-
Orthodoxer Kirchenkalender	DM 12,-
Orthodoxer Taschenkalender	DM 7,-

CD - Chor d. Hl. Nikita v. Novgorod DM 25,-

- " - als Cassete DM 20,-

Laminierte Ikonen

Gottesmutter v. d. Wurzel v. Kursk

3 Größen	13x18	DM 3,00
	10x15	DM 2,50
	9x13	DM 2,00

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Irland

Vollendet ist der Bau
des am nördlichsten gelegenen
Gotteshauses unserer Diözese,
der Kirche des Hl. Kolman in
Stradbally





ISSN 0930 - 9047